

# Römer und Germanen

» ... Dann werden der Wagen und die Decken und – man möge es nicht glauben – die Göttin selbst in einem abgelegenen See gebadet. Dabei sind Sklaven behilflich, die danach derselbe See verschlingt.«

*(Tacitus über die Kulte der alten Germanen)*

Die frühe Kunde vom Norden Europas (S. 1) | Rom – Mittelpunkt der Alten Welt (S. 4) | Die Eroberung Galliens (S. 7) | Die Varus-Schlacht (S. 9) | Die Römer an Rhein und Donau (S. 11) | Die germanische Götterwelt (S. 15) | Die Stammesverbände im freien Germanien (S. 17) | Die römische Zivilisation der Kaiserzeit (S. 19) | Die Christianisierung des römischen Weltreichs (S. 22)

*Interview mit dem Autor:* Der Ort und die Orte unserer Geschichte (S. 28)

## Die frühe Kunde vom Norden Europas

Die Kunde von den Ländern nördlich der Alpen war bis in die hellenistische Zeit hinein sagenumwoben. Schon um 700 v. Chr. weiß der griechische Dichter HESIOD (\* vor 700, † ?) von einer Legende hoch im Norden Europas zu berichten, wonach sich die Schwestern Phaetons (Sohn des Sonnengottes Helios) in Pappeln verwandeln. Ihre Tränen fließen in den Strom Eridanus, womit die Elbe, die Oder, aber auch andere Flüsse gemeint sein konnten. In diesem Mythos spiegelt sich der alte Bernsteinhandel der Frühzeit – der beginnende Warenaustausch zwischen den Völkern des Nordens und des Südens.

### *An den Küsten des deutschen Wattenmeeres ...*

Zuvor scheinen die alten Assyrer und Phönizier bereits seit etwa 1000 v. Chr. Verbindungen mit den Bernsteinküsten an Nord- und Ostsee gehabt zu haben. Später kontrollierten die italischen Etrusker den Handel mit diesem edlen Naturprodukt, aus dem sich Schmuck sowie allerlei Kultgegenstände formen ließen. Von der lang gestreckten Westküste Jütlands ebenso wie vom Samland aus, dem Küstenstreifen zwischen Danzig und Königsberg, hatten sich durch lange

Gewohnheit Handelswege herausgebildet, die den mitteleuropäischen Flussläufen folgten und bis zur ligurischen Küste sowie nach Massalia (dem heutigen Marseille) führten. Diese alten Wege, die zum Teil bis in die jüngere Steinzeit zurückgehen, werden »Bernsteinstraßen« genannt<sup>1</sup>. Sie erschließen sich dem heutigen Betrachter durch die Kartierung der frühgeschichtlichen Bernsteinfunde. Natürlich dienten diese Straßen auch zum Transport anderer Fertigprodukte und bestimmter Rohstoffe. Aber ihren Namen tragen sie zu Recht nach diesem edelsten Produkt des Nordens, das bei den mediterranen Völkern Phantasie, Begehrlichkeit und Neugierde weckte. Übrigens dürfen wir uns diese Wege der Vorzeit nicht als »Straßen« im modernen Wortsinn vorstellen, von denen man annehmen könnte, dass sie der Nachwelt ihre sichtbaren Spuren hinterlassen hätten. Nein – genau festgelegte Routen gab es nicht, eher vielerlei Wege, die nach den natürlichen Gegebenheiten des Geländes frei gewählt wurden und an bestimmten Engpässen, wie zum Beispiel Furten, zusammenliefen.

Massalia war eine griechische Niederlassung, die um 600 v. Chr. gegründet wurde und sich schnell zur bedeutendsten griechischen Handelsstadt des westlichen Mittelmeers entwickelte. Von hier aus stießen die einheimischen Kaufleute mit ihren etwa 20 Meter langen dickbauchigen Rahsegeln (»Holkades«) in See. Sie unterhielten Handelsbeziehungen vor allem nach Spanien, Gallien, Italien und ins östliche Mittelmeer. Diese Stadt sollte der Ausgangspunkt einer berühmten Entdeckungsreise werden, der wir die ersten präziseren geographischen Hinweise des Altertums über den Norden Europas verdanken. Um das Jahr 320 v. Chr. reiste der Geograph, Astronom und Mathematiker PYTHEAS VON MASSALIA (\*?, † 306 v. Chr.) im Auftrag seiner Heimatstadt in die damals noch völlig unbekanntes Gewässer der Nordsee. Die Kaufleute in seiner Begleitung waren auf der Suche nach neuen Handelspartnern und Rohstoffen. PYTHEAS, den man auch den »Christopher Kolumbus des Nordens« genannt hat, segelte durch die Straße von Gibraltar, nahm Kurs nach Norden auf, entlang der Atlantikküsten von Iberia (= Spanien/Portugal) und Keltike (= Frankreich), umschiffte dann das Kap Belerion (Land's End/Cornwall, England), durchfuhr die Britischen Inseln und gelangte schließlich bis nach Norwegen, wo er die hellen Nächte des Nordens kennen lernte. Von dort steuerten er und seine Kaufleute ihr eigentliches Ziel an: die Küsten des deutschen Wattenmeeres. Hier lag, ähnlich wie an den Küsten Jütlands und des Samlands, in dicken Klumpen das Gold des Nordens – Bernstein.

Später hat der römische Schriftsteller und Gelehrte PLINIUS DER ÄLTERE (\* 23 oder 24, † 79 n. Chr.) diese im Altertum berühmte Entdeckungsreise neu aufgezeichnet und damit der Nachwelt überliefert. Er schrieb: »Pytheas berich-

---

#### Der Ort des Erinnerns

1 Sie orientierten sich an der Weichsel (= östliche Landroute), der Elbe und Oder (= mittel-deutsche Landroute) sowie dem Rhein und der Maas (= westliche Landroute). Im litauischen Ostseebad Palangen (lit.: **Palanga**) befindet sich das mit 25 000 Objekten weltweit größte Bernsteinmuseum. Es wurde 1963 gegründet und ist im ehemaligen Schloss des Grafen Feliks Tyszkiewicz untergebracht (»Palangaos gintaros muziejus«, Vytauto Straße). Besucher des Museums erfahren hier allerlei Zeitloses über Bildung, Abbau und Verarbeitung von Bernstein.

tet, dass ... ein Volk Germaniens am Wattenmeer wohnte, ... von diesem sei eine Tagfahrt die Insel Abalus (= Helgoland) entfernt; dorthin würde der Bernstein im Frühling durch die Meeresfluten angetrieben; er sei ein Auswurf des geronnenen (gemeint ist: des ‚gefrorenen‘) Meeres; die Einwohner gebrauchten ihn statt Holz zum Feuer und verkauften ihn den benachbarten Teutonen.« Unsere Abenteurer aus Massalia dürften nicht schlecht gestaunt haben: Auf Helgoland und an den Küsten des Wattenmeeres brauchte man diesen herrlichen Stoff nur aus dem Sand zu heben und in die Schiffe zu laden. Dabei schienen die Einheimischen nicht einmal zu ahnen, welche Reichtümer ihnen das Meer täglich vor die Füße spülte. Gierig griffen die Fremden zu und segelten ihres Weges.<sup>2</sup>

### *Bernsteinhandel verspricht schnellen Gewinn*

Noch lange sollte die schriftliche Kunde über unsere Vorfahren spärlich bleiben. Denn PYTHEAS' Forscherdrang konnte nicht Schule machen. Die Karthager sperrten die Straße von Gibraltar und ließen keine fremden Schiffe mehr passieren. Auch das Bernsteinland an der deutschen Nordseeküste geriet so in Vergessenheit.

Drei Jahrhunderte nach dieser legendären Reise des PYTHEAS hatten sich die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im damaligen Europa von Grund auf gewandelt. Rom, ein italischer Stadtstaat mit bescheidenen Anfängen, war inzwischen zur Weltmacht aufgestiegen. Im Tross der siegreich heimkehrenden Feldherren befanden sich unvorstellbare Reichtümer. Die Stadt am Tiber wurde von den allerkostbarsten Waren geradezu überschwemmt – exotische Gewürze, seltene Duftstoffe, kunstfertige Skulpturen, herrlich geschnitztes Möbelwerk oder Gold- und Silberschmuck fanden so ihren Weg in die römische Gesellschaft. Rom, so klagte der oben genannte PLINIUS tiefgründig, »lernte den Überfluss nicht nur zu schätzen, sondern zu lieben.« Schnell entsann man sich nun auch des Goldes aus dem hohen Norden. Im Rom der frühen Kaiserzeit versprach Bernsteinhandel schnellen Gewinn. Kunsthandwerker formten aus dem wertvollen Rohstoff hübsche Figurinen, die das Auge erfreuten, sowie kleine Schminkgefäße und verkauften ihre Kreationen an die eleganten Damen der römischen Welt. Die Römerinnen liebten Bernstein-Fläschchen für Parfüm oder Öl. Ihnen haftete der Reiz des Fremden an. Muschelförmige Schälchen erzählten von den Weiten der nordischen Meere. Mit Löffeln aus Bernstein rührten die Damen duftende Schönheitscremes an.

Nun kam auch die östlichste der mitteleuropäischen Bernsteinstraßen (»Römische Bernsteinstraße«) so richtig in Schwung. Sie nahm ihren Weg von Danzig aus nach Südwesten und endete bei Aquileia (in der italienischen Pro-

---

#### **Der Ort des Erinnerns**

2 Die Jahrtausende, die seither vergangen sind, haben alle Spuren der Kaufleute aus dem fernen Massalia auf **Helgoland** verwischt. Längst hat sich hier auch das Bernsteinvorkommen erschöpft. Dafür dürften eine Veränderung des Meeresbodens und der Strömungen verantwortlich sein. Aber in geringen Mengen wird an die Küsten dieser Insel noch heute Bernstein angespült. Wer das Glück hat, ein solch spezifisches Stück Naturgeschichte dieses Küstenraums in den Händen zu halten, darf empfinden, wie die Kundschafter aus grauer Vorzeit.

vinz Udine)<sup>3</sup>. Die Stadt war in der römischen Kaiserzeit eine blühende Handelsmetropole und zählte damals zu den größten Ballungszentren des Reichs.<sup>4</sup> Der Bernstein des Samlands scheint auf diesem Wege kilo- und tonnenweise nach Rom gelangt zu sein. Kaiser NERO (Herrscher: 54 – 68 n. Chr.) soll bei einer seiner zirkensischen Großveranstaltungen sogar angeordnet haben, den Streusand für die Blutlachen mit Bernsteinkörnchen zu mischen.

### *Das größte Stück Bernstein*

Und wieder war ein Kundschafter im Spiel: Denn NERO ließ, wie überliefert ist, für sein Spektakel einen römischen Ritter aussenden, die Handelswege zu den baltischen Fundorten zu sondieren. Dessen Ausbeute an Bernstein muss gewaltig gewesen sein. PLINIUS lässt uns wissen, dass das größte Stück Bernstein neun Pfund gewogen haben soll. Leider scheint des Ritters Gewinnstreben ausgeprägter gewesen zu sein als seine Bereitschaft, die Beobachtungen während seiner Expedition über Land und Leute aufzuschreiben und damit der Nachwelt zu überliefern.

## **Rom – Mittelpunkt der Alten Welt**

Nach antiker Überlieferung soll Rom im Jahre 753 v. Chr. gegründet worden sein. Legendärer Gründungsvater und erster König der Stadt war Romulus. Mit der Vertreibung des letzten Königs der Etrusker TARQUINIUS SUPERBUS (509 v. Chr.) und der Errichtung der Republik begann der allmähliche, aber unaufhaltsame Aufstieg der Stadt am Tiber, zunächst in Italien, dann im gesamten Mittelmeerraum. Die lange Auseinandersetzung mit den Karthagern (»Punische Kriege«) endete 146 v. Chr. mit der vollständigen Zerstörung der Stadt Karthago und der Zerschlagung der Macht der Karthager. Im selben Jahr wurde auch Griechenland römische Provinz. Rom war nun zur führenden Großmacht der Alten Welt aufgestiegen.

---

### **Die Orte des Erinnerns**

3 Gesichert ist, dass diese Bernsteinstraße über Mährisch-Ostrau (heute: Ostrava) führte, bei Carnuntum (heute: Bad Deutsch Altenburg, Niederösterreich) die Donau kreuzte und unter Umgehung der Alpenpässe den Weg über Scarabantia (heute: Sopron südwestlich des Neusiedler Sees), Savaria (heute: Szombathely nahe der österreichisch-ungarischen Grenze), Poetovio (heute: Ptuj in Slowenien) und über Emona (heute: Ljubljana, Slowenien) nach Aquileia nahm. Für die Bestimmung ihres Verlaufs gibt es ein einzigartiges Zeugnis – die berühmte Peutinger-Tafel (»Tabula Peutingeriana«). Sie stammt aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr. Eine Kopie aus dem 12. Jahrhundert, auf einer Pergamentrolle in den Maßen 6,80 x 0,33/0,35 m, befindet sich heute in der Hofburg zu **Wien** (= Codex Vindobonensis 324, Österreichische Nationalbibliothek).

4 Hier wurde der Bernstein aus dem Samland umgeschlagen. Auf dem antiken Gelände des heutigen **Aquileia** (ital.: »Campo archeologico«) sind die Stätten des Umschlags, d. h. Forum und Geschäftsviertel, noch heute lokalisierbar. Eine Sammlung antiker Bernsteinfunde befindet sich im »Museo Archeologico Nazionale« von Aquileia (in der Via Roma). Aquileia ist heute eine Kleinstadt von wenig mehr als 3000 Einwohnern.

## Das republikanische Rom

Zur Zeit des GAIUS JULIUS CAESAR (\* 100, † 44 v. Chr.), um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, dürfte Rom etwa 700 000 Einwohner gehabt haben. Die republikanische Stadt, aus Tonziegeln, Holz und Stein gebaut, hatte noch nichts von der späteren kaiserlichen Pracht. Die Menschen drängten sich in engen, überwiegend dunklen Gassen, die von planlos errichteten mehrstöckigen Mietshäusern (»Insulae«) gesäumt wurden. Das Forum Romanum war der Knotenpunkt der Römischen Republik.<sup>5</sup> Hier standen die wichtigsten Bauwerke der Stadt: Kaufhallen, Amtsgebäude, Rednerbühnen, Ehrenstatuen und Tempel. Großkaufleute und Finanziere wickelten in den Markthallen (»Basilicae«) weltweite Geschäfte ab. Die Häuser für Handel und Wirtschaft waren sogar stattlicher als die Regierungsgebäude. Der Kurie, dem Versammlungsraum für die Senatoren und Konsuln, sah man ihre überragende Bedeutung für das Gemeinwesen hingegen kaum an. Aber sie war das politische Zentrum der Länder am Mittelmeer. Neben der Kurie versammelte sich das Volk (»Populus romanus«) und verhandelte über die wichtigsten Angelegenheiten des Staates. Hier wurde auch zum Krieg gerufen, wenn die Priester den Sieg prophezeiten.

Der griechische Geschichtsschreiber POLYBIOS (\* um 200, † 120 v. Chr.) geht in seiner »Universalgeschichte in 40 Büchern« der Frage nach, was die Stärke der Römer ausmache und sie zur Weltherrschaft befähige. Der Grieche wusste die (aus seiner Sicht) fremden Römer scharfsinnig zu beobachten und rühmte ihre staaterhaltenden Tugenden – ihre Tapferkeit (»Virtus«) und ihre Fähigkeit, sich im gesellschaftlichen Leben Ansehen (»Dignitas«), Ehre (»Honor«) und Autorität (»Auctoritas«) zu verschaffen. Im Heer, das sich aus freien Bürgern sowie den Hilfstruppen der Bundesgenossen rekrutierte, herrschte Disziplin (»Disciplina«). Vor allem aber sei die Verfassung der Römer ein Garant ihrer Staatskunst: Man könne, so POLYBIOS, »unmöglich ein besseres Verfassungssystem finden.« Leitendes Prinzip dieser römischen Verfassung war eine vielfach gegliederte Gewaltenteilung. Hatten anfänglich nur die vornehmen Patrizier Zugang zu den höchsten Ämtern der Republik, so vermochten die Plebejer in der Volksversammlung durch ihre Führer, die Volkstribunen, schon bald den Zugang zu den wichtigsten Staatsämtern durchzusetzen. Seit 287 v. Chr. hatte ein Beschluss der Plebs (»Plebiszit«) Gesetzeskraft. Die höchsten Beamten (»Magistrate«) waren die Konsuln, die jeweils für ein Jahr gewählt wurden und die obersten Staatsgeschäfte leiteten. Ihnen zur Seite trat das Gremium der 300

### Zeitzeugnis

»Obwohl jeder der drei Teile solche Macht hat, einander zu schaden oder zu helfen, so wirken sie doch in allen kritischen Situationen so einträchtig zusammen, dass man unmöglich ein besseres Verfassungssystem finden kann.«  
(Polybios über das Zusammenwirken der drei Gewalten: Konsulat, Senat und Volksversammlung).

### Der Ort des Erinnerns

5 Das Areal des Forum Romanum befindet sich an der heutigen Via dei Fori Imperiali und ist mitten im Zentrum des modernen **Rom** gelegen. Das Forum zählt zu den bedeutendsten archäologischen Sehenswürdigkeiten der klassischen Antike überhaupt. Die baulichen Überreste lassen sich vor Ort mithilfe einer einschlägigen Lageskizze des Areals leicht bestimmen. Das älteste sichtbare Zeugnis auf dem Forum ist der so genannte »Schwarze Stein« (=Lapis niger). Er besteht aus einer mit schwarzem Marmor belegten 4 x 3,5 Meter großen Fläche mit einem darunter befindlichen, schwer deutbaren archaischen Kultkomplex. Dort soll der legendäre Stadtgründer Romulus ermordet worden sein. Der Lapis niger wurde 1899 bei Ausgrabungsarbeiten zwischen dem Triumphbogen des Septimius Severus und der Curia Iulia entdeckt.

Senatoren im Senat, das die Beamten in allen ihren öffentlichen Aufgaben be-  
riet. Römische Beamte – das waren neben den soeben genannten Konsuln vor  
allem die »Quaestoren« (zuständig für die Staatskasse) sowie die »Praetoren«  
(zuständig für die Rechtsprechung). Seit 180 v. Chr. war die politische Laufbahn  
der Römer (»Cursus honorum«) genau festgelegt. Danach konnte niemand so-  
fort in die höchsten Staatsämter berufen werden; und wer sie innehatte, stellte  
anschließend seine Regierungserfahrung durch Mitgliedschaft im Senat zur  
Verfügung. Man erkennt unschwer: Die Römer unterließen nichts, ihre durch  
und durch auf Herkommen, Tradition und Erfahrung basierende Republik  
(»Res publica«) zu bewahren.

### *Am Ende herrscht Bürgerkrieg*

Aber Rom war der Mittelpunkt der Alten Welt geworden. Das fein abgestimmte  
Verfassungsgefüge geriet allmählich ins Wanken, weil die Verantwortung, die die Stadt nach innen  
wie nach außen wahrzunehmen hatte, die poli-  
tischen Erfahrungen der Römer bei weitem über-  
stieg. In den letzten Jahrzehnten der römischen  
Republik herrschte erbitterter Bürgerkrieg. Die  
vielen Kriege schwächten die freien Kleineigen-  
tümer, während die Großgrundbesitzer die nach  
Rom mitgeführten Sklaven auf ihrem Landsitz  
einsetzen konnten und deshalb zu einer »ratio-  
nalen« und marktorientierten Produktionsweise  
übergangen.



Grabrelief des Publius Aiedius und seiner Frau Aiedia. Von  
einem Grabmal an der Via Appia in Rom (1. Jh. n. Chr.).  
Berlin, Pergamonmuseum

Den großen politischen Feldherren des Zeit-  
alters wie MARIUS (\* 156, † 86 v. Chr.), SULLA,  
(\* 138, † 78 v. Chr.), POMPEIUS (\* 106, † 48 v. Chr.)

oder CAESAR war bewusst, dass sie für die große Masse ihrer länger dienen-  
den, zumeist land- und besitzlos gewordenen Soldaten etwas tun mussten. Die  
Römer befanden sich in spätrepublikanischer Zeit in einem Teufelskreis: Ihre  
Kriege führten zur Konzentration der Reichtümer in den Händen weniger,  
während die Lage der freien und wehrfähigen, aber verarmten Schichten die  
Heerführer zur Forcierung der Siedlungs- und Kolonisationspolitik, das heißt:  
zu weiteren Kriegen antrieb und antreiben musste. Die Tore des Janustempels  
auf dem Forum Romanum, die nach uralter römischer Tradition nur in Frie-  
denszeiten geschlossen werden durften, blieben nun fast ständig geöffnet.<sup>6</sup>

### **Der Ort des Erinnerns**

6 Der legendäre Doppelbogen des Tempels befand sich über dem so genannten »Argile-  
tum«, einer Straße, die vom Forum Romanum in das dicht besiedelte (zwischen den Hügeln  
Esquilin und Viminal gelegene) Wohnviertel »Subura« führte und dort die Hauptstraße bil-  
dete. So entfaltete der Janustempel absichtsvoll eine zentrale Strahlkraft für die Bürger der  
Hauptstadt Rom. Unter Kaiser Domitian wurde das Argiletum noch erweitert. Es sollte Platz  
geschaffen werden für weitere Monumentalbauten. Das Argiletum, ein Ort auch der Buch-  
händler, entsprach in seinem Verlauf in etwa der Via Cavour im heutigen Rom.

## Die Eroberung Galliens

Man schrieb das Jahr 58 v. Chr., als die römischen Legionen nach Norden marschierten. Innerhalb weniger Jahre unterwarf der große CAESAR die keltischen Stämme bis an den Rhein. Ihr Gebiet sollte nun für Jahrhunderte im Bannkreis der römischen Zivilisation bleiben. Die Bevölkerung im Osten, jenseits des Rheins, nannte CAESAR »Germanen«.

### *Die Germanen lehren die Römer das Fürchten*

Sie zu besiegen galt als besondere Leistung; denn sie schienen wilder und unberechenbarer zu sein als alle anderen Völker. Die kantigen und bärtigen Barbaren aus den undurchdringlichen Wäldern Germaniens ließen sich auf dem Schlachtfeld vom Geschrei ihrer Frauen anfeuern. Die römischen Soldaten glaubten, diese Wilden würden rohes Fleisch verzehren, wie Bären und Wölfe es tun, und sie fürchteten sich vor dem unheimlich anmutenden Totenkult der Barbaren.

Bei allen Übertreibungen, die in den Köpfen der Soldaten spuken mochten, war der Respekt vor den Barbaren jenseits des Rheins wohl begründet. Schließlich hatten germanische Völker vom Nordseegebiet die Römer kaum fünfzig Jahre zuvor das Fürchten gelehrt: Vielleicht von einer verheerenden Sturmflut aufgeschreckt, verließen die germanischen Kimbern Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. ihr Stammland an den Küsten Jütlands<sup>7</sup> bis zur Elbmündung, verbanden sich auf ihrem Zug nach Süden mit anderen Völkern, insbesondere mit den Teutonen, deren germanische Herkunft freilich nicht gesichert ist. Diese Kriegsvölker des Nordens, die nach antiker Überlieferung angeblich über 300 000 kampffähige Männer verfügt haben sollen, wollten durch Rom neue Siedlungsgebiete zugewiesen bekommen. Doch die neuen Räume wurden ihnen verwehrt.

Um das Jahr 110 v. Chr. tauchten sie mal im heutigen Slowenien und im südlichen Österreich auf, mal in helvetischen Siedlungsräumen, mal im mittleren und südlichen Gallien. Schließlich konnten sie die Römer im Jahre 105 v. Chr. in der Schlacht bei Arausio (heute: Orange, Frankreich)<sup>8</sup> vernichtend schlagen. 80 000 römische Legionäre und weitere 40 000 Trossknechte und Marktender sollen auf dem Schlachtfeld geblieben sein. Als die Nachricht von

*»Noch heute  
erinnert das  
dänische  
Himmerland ...«*

---

### Die Orte des Erinnerns

7 Noch heute erinnert das dänische **Himmerland** (= »Land der Kimbern«) an diese Frühzeit. Der naturschöne, touristisch sehr begehrte Landstrich des Himmerlands liegt im Nordjütländischen, im Dreieck von Ålborg (im Norden), Nykøbing (im Westen) und Hobro (im Osten). Das Himmerland, eine geradezu klassische »Germanenlandschaft«, ist von der Einsamkeit ausgedehnter Heide-, Moor- und Waldlandschaften geprägt.

8 Das mutmaßliche Schlachtfeld befand sich zwischen der heutigen südfranzösischen Stadt **Orange** und der Rhône. Eine genauere Lokalisation bleibt Spekulation, zumal die Barbaren als konsequente »Spurenverwischer« tätig waren. Denn nach gewonnener Schlacht opferten sie alle Beute ihren Göttern, und das bedeutete: die Panzer der römischen Legionäre und der Brustschmuck ihrer Pferde wurden für den profanen Gebrauch untauglich gemacht und in die Rhône geworfen.



der katastrophalen Niederlage Rom erreichte, ging in der Stadt das Entsetzen um. Eine bedrohliche Lage wie die nun eingetretene hatte man schon seit Generationen nicht mehr zu meistern gehabt. Der Altmeister der römischen Geschichtsschreibung, THEODOR MOMMSEN (\* 1817, † 1903), urteilte, diese Niederlage bei Arausio habe den »schwarzen Tag« von Cannae, als der Karthager HANNIBAL (\* 247/46, † 183 v. Chr.) den Römern in Süditalien 216 v. Chr. eine schwere Niederlage beigebracht hatte, noch um vieles übertroffen. Das Entsetzen überdauerte mehrere Generationen.

Der Krieg gegen die Kimbern und Teutonen, den die Römer schließlich doch noch für sich entscheiden konnten (im Jahre 102 v. Chr. bei Aquae Sextiae<sup>9</sup> in Südfrankreich, und 101 v. Chr. bei Vercellae<sup>10</sup> im Piemontesischen), hatte gezeigt, wie wenig das Reich im Norden und Nordwesten gesichert war. Nicht zuletzt um die Landverbindung Roms mit Spanien (Provinz »Gallia narbonensis«) zu sichern, musste auch das nördlich angrenzende Gallien dringend befriedet werden.

### *Bei Neuwied eine Brücke über den Rhein*

CAESAR nahm diesen Plan zupackend in Angriff. Die keltischen und germanischen Stämme des Nordens waren jetzt in Bewegung geraten und drückten nicht nur auf die Reichsgrenzen, sondern machten sich auch untereinander ihre Lebensräume streitig. Als überragender Feldherr und zudem Meister in der Behandlung fremder Stämme und Völker schaltete der Römer mit seinen Truppen zunächst die keltischen Helvetier aus (58 v. Chr.), die – aus der heutigen Westschweiz kommend – auf der Suche nach neuen Siedlungsräumen waren, dann die im Oberelsass siedelnden germanischen Sueben, deren Führer ARIOVIST (\* ?, † um 54 v. Chr.) über den Rhein floh, um sich aus dem Staub zu machen. CAESAR konnte frohlocken und die Kunde seines einzigartigen Erfolges nach Rom melden. Von Juni bis September des Jahres 58 v. Chr. hatte er zwei Feldzüge siegreich abgeschlossen – jeweils gegen feindliche Kräfte, die seinen eigenen Truppen an Zahl weit überlegen waren.

Nach der Unterwerfung der keltischen Stämme Nord- und Westgalliens (57 – 56 v. Chr.) zog CAESAR 55 v. Chr. nach Osten, um die germanischen Usipeter und Tenkterer aufzureiben, die den Rhein überschritten hatten und mit den Galliern in Verbindung getreten waren. Noch im selben Jahr ließ er bei

---

#### **Die Orte des Erinnerns**

9 Das heutige **Aix-en-Provence**; östlich der Stadt, am Fuße des St. Victoire-Massivs, fand die Hauptschlacht statt. Hier siegte der römische Feldherr Gaius Marius über die Teutonen. In der nahe gelegenen Gemeinde Pourrières hört man noch heute die Legende, der Name des alten Dorfes stamme von den verwesenen Leichen der nach antiken Quellen 100 000 getöteten Teutonen (von frz. »pourrir« = verwesen).

10 Das heutige **Vercelli** in der gleichnamigen Provinz; auf den so genannten »Raudischen Feldern«, einer weiten Ebene etwas nördlich der Gemeinde Borgovercelli (= 5 km vom Stadtzentrum von Vercelli entfernt) siegten römische Aufgebote über die vom hochsommerlichen Frühnebel überraschten Kimbern. Für dieses Gelände spricht vor allem die dortige Verdichtung archäologischer Funde.



Neuwied (nördlich von Koblenz) eine Brücke über den Rhein schlagen.<sup>11</sup> Zur Eroberung Germaniens setzte er freilich nicht an. Im sechsten Buch seines Berichts über den Gallischen Krieg (»Commentarii de bello Gallico«) unterhält er seine Leser in Rom mit allerlei Wunder- und Fabelgeschichten aus dem fernen Germanien. Besonders beeindruckt zeigt er sich von dem schier endlosen Wäldern: »Niemand im westlichen Germanien konnte je zum Ostrand vordringen, obwohl einige ganze sechzig Tage unterwegs gewesen sind.« Solche Urteile dienten CAESAR als Rechtfertigung. Er wollte plausibel erscheinen lassen, warum er die Eroberung des unwegsamen Ostens nicht anpacken mochte.

Wir befinden uns jetzt in einer Zeit mit historisch einigermaßen gesicherten Daten. Die Deutschen haben CAESAR, den Sieger über den Germanen ARIOVIST, immer zwiespältig gesehen. Er war ihnen einerseits der erste Römer, der die Germanen erbarmungslos die überlegene Organisation und Intelligenz einer Hochkultur spüren ließ, andererseits auch der erste Römer, der durch Tat und Schrift dem freien Germanien seinen unverhohlenen Respekt zollte. Der Rhein sollte nach seinem Dafürhalten in Zukunft die Grenze des Reichs an dessen nordöstlicher Flanke bilden. Doch die Zeiten änderten sich für die Römer schon bald.

## Die Varus-Schlacht

Denn in den folgenden Jahrzehnten wurde klar, dass die germanischen Stammesaktivitäten und -beziehungen am Rhein nicht Halt machten. Neue kriegerische Auseinandersetzungen mit den Barbaren erwiesen sich darum als unvermeidlich. In gewisser Weise sind die Römer in diese Konflikte also hineingezogen worden – der Rhein war keine Völker- und Interessensscheide. Wiederholt plünderten germanische Stämme, allen voran die an Ruhr und Lippe heimischen Sugambres, Usipeter und Tenkterer, gallische Gaue und verpassten den römischen Legionären so manchen Denkkettel. Im Jahre 12 v. Chr. schlossen die Sueben, Cherusker und Sugambres ein Bündnis »auf Leben und Tod« und kreuzigten zwanzig römische Offiziere.

### *Augustus will dem Spuk ein Ende machen*

Jetzt ließ Kaiser AUGUSTUS (\* 63 v. Chr., † 14 n. Chr.) seine Truppen in die Offensive gehen. DRUSUS (\* 38, † 9 v. Chr.), ein Bruder des späteren Kaisers

---

#### Der Ort des Erinnerns

<sup>11</sup> Ein Modell dieser Brücke befindet sich heute im »Deutschen Museum« in München. Der genaue Standort des Brückenschlags ist *nicht* gesichert. Doch wahrscheinlich ist eine Stelle im südlichen Stadtgebiet von **Neuwied**, auf Höhe des »Weißenthurmer Werths« nahe der Raiffeisenbrücke über den Rhein (= Bundesstraße B 256). Dort wurden im Jahre 1885 uralte Eichenpfähle aus dem Rhein geborgen. Sie konnten später auf die Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. datiert werden. Genauer als über den Standort der Brücke sind wir über die Beschaffenheit des Rheins an der historischen Baustelle informiert. Der Fluss soll dort eine Breite von 400 Metern gehabt haben und war bis zu sechs Meter tief.

»Der Standort dürfte den Römern bei ihren Vorstößen ...«

TIBERIUS (\* 42 v. Chr., † 37 n. Chr.), drang in den Jahren 11 – 9 v. Chr. bis zur Weser und Elbe vor. Südlich der Lippe bei Bergkamen errichtete er ein festes Lager.<sup>12</sup> Im Jahre 4 unserer Zeitrechnung übernahm TIBERIUS den Oberbefehl in Germanien. Er unterwarf die Chauken (Siedlungsgebiet: Ems- und Elbmündung) und die Langobarden (Siedlungsgebiet: Unterelbe). Den zwischen Teutoburger Wald und Harz heimischen Cheruskern blieb angesichts der militärischen Präsenz der Römer nichts anderes übrig, als römische Bundesgenossen zu werden. Ihr Stammesfürst SEGIMER († um 7 n. Chr.), Vater des legendären Hermann (dessen historisch überlieferter Name freilich ARMINIUS ist), schloss mit den Römern einen Vertrag.

Im Jahre 9 n. Chr. kam es zur berühmten Varus-Schlacht zwischen germanischen Kriegern und römischen Truppen. Man darf diese Schlacht getrost als das Hauptdatum aus deutscher Frühzeit betrachten. Der römische Oberbefehl war PUBLIUS QUINTILIUS VARUS (\* um 46 v. Chr., † 9 n. Chr.) übertragen worden, ein römischer Spitzenmann, der schon höchste Ämter, unter anderem das eines Konsulats sowie eines Prokonsulats, bekleidet hatte, bevor er Statthalter in Germanien wurde (7 n. Chr.). Die römischen Quellen lassen an diesem Mann kein gutes Haar – er sei »schwerfällig an Körper und Geist« gewesen, hieß es. Dabei war sein Auftrag aber höchst anspruchsvoll: Er sollte die germanischen Gebiete zwischen Rhein und Elbe als römische Provinz einrichten. CASSIUS DIO (\* um 155, † 235 n. Chr.), ein später Chronist der Ereignisse, sagt uns einiges über die Hintergründe der Varus-Schlacht: »Die Germanen wurden zur Ordnung der Römer erzogen ... Aber den Geist der Väter, ihren angeborenen Charakter, ihre selbstherrliche Lebensweise und ihre Freiheit auf Grund ihrer Wehrhaftigkeit hatten sie nicht vergessen. (Als Varus) ... danach trachtete, sie auf einmal zu anderen Menschen zu machen und ihnen Vorschriften gab, als ob sie schon geknechtet wären, und nun gar Geldzahlungen von ihnen wie von Untertanen eintreiben wollte, da war ihre Geduld am Ende.«

Seit dem 16. Jahrhundert haben die Gelehrten über die Lokalität der Varus-Schlacht hunderte von Theorien aufgestellt und dabei auch gehörig fabuliert. Inzwischen gibt es über den genauen Ort der Schlacht aber einigermaßen gesicherte Vermutungen. Danach kommt am ehesten die Verengung des Geländes zwischen dem nördlichen Abhang des Wiehengebirges und dem Kalkrieser Berg östlich der Gemeinde Bramsche im Osnabrücker Land in Frage. Dort sind auf einem lang gestreckten Areal seit 1987 zahlreiche Waffen und Ausrüstungsgegenstände gefunden worden, die auf eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen hindeuten, und zwar zur fraglichen Zeit um

---

#### Der Ort des Erinnerns

<sup>12</sup> Eine ziemliche Strecke östlich davon befindet sich das im freien Germanien am besten erhaltene, erst jüngst (2004) entdeckte Römerlager von **Hedemünden** (Hann. Münden). Es liegt auf dem so genannten »Burgberg«, etwa 1,5 km westlich der Ortschaft auf einem Plateau oberhalb der Werra. Archäologen konnten inzwischen sechs Geländekomplexe des Lagers ausmachen. Der Standort dürfte den Römern bei ihren Vorstößen unter Drusus als Feld- und Nachschublager gedient haben.

Christi Geburt.<sup>13</sup> Gesichert ist, dass SEGIMERS Sohn ARMINIUS, der sich in den Germanenfeldzügen des TIBERTUS auszeichnen konnte und das römische Bürgerrecht besaß, eine Verschwörung gegen die Römer angezettelt hatte. Im Cheruskergebiet bezog VARUS ein Sommerlager. Es mag sein, dass er gewarnt worden war, doch er vertraute ARMINIUS, der ihm die Erhebung eines anderen Stammes gegen die Römer weisgemacht hatte. Im Herbst des Jahres 9 n. Chr. setzte VARUS seine Truppen wieder in Bewegung – zurück durch unwegsame germanische Waldgebiete ins Heimatkastell. Drei Reiterabteilungen und sechs Kohorten waren unterwegs, zusammen mit dem Tross vielleicht 25 000 Männer, Frauen und Kinder.

### *Die Elite-Legionen werden aufgerieben*

Plötzlich brachen aus dem dichten Gebüsch von allen Seiten feindliche Scharen hervor. Die Legionäre waren auf den Hinterhalt nicht vorbereitet. Die Barbarenkrieger stürzten sich mit Schwertern und Speeren auf die verhassten Besatzer und machten sie auf glitschigem Boden zu Tausenden nieder. Die Soldaten von drei Elite-Legionen der römischen Armee wurden im Kampf gegen primitive Bauernkrieger erstochen und erschlagen. Panik und Entsetzen verbreiteten sich nun in der römischen Welt.

Rom hatte sich den barbarischen Horden beugen müssen, eine Ungeheuerlichkeit, die keiner begreifen mochte. Gewiss – das Wetter war schlecht, das Gelände ungünstig. Aber hatten die Römer nicht soeben erst Friedensverträge mit den umliegenden Stämmen abgeschlossen und durften sie sich darum nicht sicher fühlen?

Für diese militärische Katastrophe gab es keine Entschuldigung. VARUS und seine höchsten Offiziere wussten das nur zu gut. Sie übernahmen die Verantwortung und begingen noch auf dem Schlachtfeld Selbstmord.

## **Die Römer an Rhein und Donau**

Als die Meldungen über das militärische Debakel nach Rom drangen, reagierte Kaiser AUGUSTUS panikartig. »Quintilius Varus, gib die Legionen zurück!«, soll er ausgerufen haben. Er entließ seine germanische Leibwache und befürchtete allen Ernstes einen Aufstand der gesamten nördlichen Provinzen. Tief verunsichert, ließ Rom nun den Plan fallen, die Grenzen des Reichs an die Elbe vorzuschieben und das freie Germanien nach dem Beispiel Galliens zu unterwerfen. Wir wissen bis heute nicht, warum die Römer so viel Aufhebens wegen dieser

---

### **Der Ort des Erinnerns**

13 Im »Museum und Park Kalkriese« (Gemeinde **Bramsche-Kalkriese**, Venner Straße 69) wird der Besucher eingeladen, sich auf die Spuren der römischen Legionen zu begeben. Längs des Engpasses hatten die Cherusker einen Wall errichtet, um den Heereszug der Römer noch weiter zu verengen. Ein rekonstruiertes Teilstück dieses »Germanenwalls« ist heute die Hauptattraktion des etwa 20 Hektar großen Museumsparks. Spundwände markieren das mutmaßliche Schlachtfeld, das inzwischen auf das historische Niveau eingetieft worden ist.

verlorenen Schlacht gemacht haben. Gleichviel – ihre Politik war fortan darauf ausgerichtet, die bestehende Grenze besser zu sichern.

### *Die Römer sichern und befestigen*

Dies taten sie gründlich. Als Erstes reorganisierten sie die Militärverwaltung. VARUS dürfte der letzte Kommandant der vereinigten Rheinarmee gewesen sein. Die Militärpräsenz im römischen Germanien erhöhte sich schließlich auf insgesamt acht Legionen; jeweils vier standen in Obergermanien (»Germania superior«) mit dem Hauptquartier in Mainz (»Castrum mogontiacum«<sup>14</sup>) sowie in Untergermanien (»Germania inferior«) mit dem Hauptquartier bei Xanten am Niederrhein (»Castrum vetera«<sup>15</sup>). So verfügte Rom gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts am Rhein über eine Truppenstärke von etwa zweimal 30 000 Mann. Die Grenze zwischen Ober- und Untergermanien verlief zwischen Andernach und Remagen.

Bis zum Aufstand der germanischen Bataver (69 – 70 n. Chr.) herrschte nun Ruhe. Dann freilich stellten diese Bataver, die um das heutige Antwerpen und Utrecht siedelten, für die Römer eine ernsthafte Bedrohung dar, denn den Aufständischen unter dem Germanenfürsten JULIUS CIVILIS (\* 25 n. Chr.) schlossen sich Gallier und rechtsrheinische Germanenstämme an. Sie zerstörten die »Castrum vetera« und eroberten fast alle rheinischen Legionslager. Das germanische Sonderreich, von dem sie träumten, konnten sie den Römern freilich nicht abtrotzen. Rom zog aus anderen Provinzen Verstärkung zusammen und schlug den Aufstand der Bataver schließlich nieder.

Die Römer waren ein weiteres Mal gewarnt. So entstand im Laufe der folgenden Jahrzehnte das wohl beeindruckendste römische Befestigungssystem nördlich der Alpen: der Limes. Trotz der kritischen Lage in den beiden germanischen Provinzen hatten die Römer seit AUGUSTUS in Obergermanien und im heutigen Süddeutschland weite Gebiete rechts des Rheins, schließlich sogar nördlich der Donau unter ihre Kontrolle gebracht. Dieses Terrain musste nach Osten beziehungsweise Nordosten gesichert werden. Zu diesem Zweck

---

#### **Die Orte des Erinnerns**

14 Das erste römische Legionslager in **Mainz** (gegründet um 13/12 v. Chr.) befand sich auf dem Gelände der heutigen Universitätskliniken und dem städtischen Areal Kästrich (von lat. »Castrum«), einem Hochplateau gegenüber der Main-Mündung. Später führte eine etwa 9 Kilometer lange, überwiegend unterirdisch verlaufende Wasserleitung von Mainz-Finthen hoch zum Lager. Mauerpfeilerreste des Aquädukts: neben der »Unteren Zahlbacher Straße« (= Höhe Hildegardis Krankenhaus).

15 Die römischen Legionslager »Castrum vetera I« (bis zur Aufgabe im Jahre 70 n. Chr.) und ca. einen Kilometer östlich davon »Castrum vetera II« (bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr.) befanden sich nahe der heute zu **Xanten** gehörenden Areale Oberbirten (am Südhang des »Fürstenbergs«) und Unterbirten (am Naturschutzgebiet »Bislicher Insel«). Das rekonstruierte Amphitheater von Castrum vetera I dient heute als Freilichtbühne. Das Gelände von Castrum vetera II ist durch die vielen Veränderungen der dortigen Flussauenlandschaft nicht mehr zugänglich (Adresse des Freilichtmuseums: »Archäologischer Park Xanten«, Wärdter Straße). Aus der zivilen Ansiedlung der Lager (»Canabae legionis«) entwickelte sich im zweiten Jahrhundert n. Chr. ein bedeutender Handelsplatz, die »Colonia Ulpia Traiana«. Auf diesen Handelsplatz geht die moderne Stadt Xanten zurück.

wurde der Obergermanisch-Rätische Limes gebaut. Er ist unter DOMITIAN (Kaiser: 81 – 96 n. Chr.) begonnen worden. Diese Grenze bestand zunächst nur aus Beobachtungstürmen, die die Römer in Sichtweite zueinander aufschlugen. Die Verständigung von Turm zu Turm geschah dabei durch Lichtzeichen. Mit deren Hilfe konnte zum Beispiel angezeigt werden, ob Gefahr drohte. Später errichteten die Römer auch kleine und mittlere Kastelle. Das waren Befestigungswerke aus Holz, die schließlich zu steinernen Wehranlagen ausgebaut wurden. Im zweiten und dritten Jahrhundert sind solche Anlagen dann weiter perfektioniert worden: Hinter einer Grenzpalisade ließ man nun Gräben ausheben und Wälle errichten, unter CARACALLA (Kaiser: 211 – 217 n. Chr.) sogar drei Meter hohe Steinmauern (so genannte »Teufelsmauern«).

Die Gesamtlänge des Limes betrug 548 Kilometer. Er nahm im Norden seinen Anfang bei Rheinbrohl (nördlich von Neuwied), führte von dort über den Taunuskamm, umschloss die Wetterau, folgte dem Mainverlauf bis Miltenberg und ging bei Lorch schließlich in den »Rätischen Limes« über. Von hier aus wandte er sich zunächst nach Nordosten bis Gunzenhausen (südöstlich von Ansbach) und erreichte zwischen Kelheim und Eining, unweit von Regensburg (»Castra regina«), die Donau. Hier endete der Limes. Noch heute sind seine steinernen Überreste vielerorts sichtbar.<sup>16</sup> Bei Hirnstetten (Gemeinde Kipfenberg, Kreis Eichstätt) hat er den vielen Jahrhunderten besonders eindrucksvoll trotzen können: Sein Verlauf in der Landschaftstotalen ist hier nach wie vor deutlich zu erkennen. An dieser historischen Stätte führte er exakt durch den heutigen Ortskern von Kipfenberg und überquerte das Altmühltal.

### *Leben im Schutze des Limes*

Der Nachschub für die römischen Einheiten im Grenzgebiet wurde über ein gut ausgebautes Straßennetz herangeführt. Tausende von Transportwagen bewegten sich mit knirschenden Rädern über solche befestigten Straßen Richtung Limes. Die Eisenräder der Fuhrwerke haben tiefe Rillen im Steinpflaster hinterlassen. Die Peutinger-Tafel (s. o.) weist in ihrem Segment über den linksrheinischen Raum viele Orte auf, die wir noch heute identifizieren können. So lässt sich auf ein weit verzweigtes römisches Straßensystem schließen, das nicht nur den militärischen Nachschub sicherstellte, sondern auch Handel und Wandel für den regionalen Absatz und für ferne Märkte ermöglichte, natürlich auch für die wenigen »Staatskarossen« zur Verfügung stand, in denen die hohen und höchsten römischen Beamten zu reisen pflegten – wenn es Not tat, auch im Eiltempo. Solche Reisewagen verfügten über Polstersitze und – zum Zeitvertreib – sogar über einen Spieltisch.

#### **Der Ort des Erinnerns**

<sup>16</sup> Praktisch erschließt sich der Limes heute über die vielen ausgearbeiteten historischen Wanderwege. Sie umfassen in ihrer Summe den gesamten Streckenverlauf, und zwar ausgehend vom rechten Rheinufer exakt auf Höhe der linksrheinischen **Vinxbachmündung** nahe der Burg Rheineck (zwischen Bad Breisig und Brohl) bis zum linken Donau-Ufer, exakt auf Höhe der so genannten »Hadrianssäule« (an der Straße von Hienheim/Neustadt a. d. Donau nach Kelheim). Das Monument wurde im Jahre 1856 errichtet.

#### **Zeitzeugnis**

»Als die Germanen nach ihrer Gewohnheit aus Waldschluchten und dunklen Verstecken heraus die Römer immer wieder überfielen und dabei einen sicheren Rückzug in die Tiefen des Waldes hatten, ließ der Kaiser Caesar Domitianus Augustus mehrere breite Schneisen 120 Meilen in den Wald vortreiben. Er bewirkte dadurch nicht nur eine Veränderung in der Art der Kriegführung, sondern auch, dass die Feinde, deren Schlupfwinkel er bloßgelegt hatte, sich ihm unterwarfen.«  
(der Schriftsteller Sextus Julius Frontinus über die Bedeutung des Limes).

Im Limes-Kastell »Saalburg« bei Bad Homburg/Taunus, um das Jahr 90 n. Chr. angelegt und in den Jahren 1898 – 1907 aus den steinernen Überresten rekonstruiert, lebten etwa 500 Soldaten. Sie gehörten der größten Berufsarmee aller Zeiten an. Legionäre aus allen Himmelsrichtungen lebten damals an der Germanengrenze. Die innere Stärke des römischen Militärs lag in seiner straffen Organisation, seiner strengen Disziplin und in seinem hoch entwickelten technischen Können. Die meisten römischen Soldaten konnten lesen und schreiben. Viele besaßen darüber hinaus eine solide handwerkliche Ausbildung oder waren Waffenschmiede. Denn es galt, dass die Legionäre in der Lage sein mussten, ihre Kastelle ohne fremde Hilfe zu errichten und in Stand zu halten. Und selbstverständlich war das oberste Ziel, stets die bestmögliche Verteidigungsbereitschaft erbringen zu können. Der römische Staat ließ sich die Ausbildung seiner Soldaten darum etwas kosten. Allseits wurde folglich darauf geachtet, dass der Legionär auch gesund blieb.

Außerhalb des inneren Befestigungsringes der Saalburg sind noch heute die Mauern und Fundamente der Badeanlagen zu sehen. Natürlich waren diese beheizt. Man muss wissen: Bei aller Hygiene sollte der Soldat sich auch wohl fühlen können, und er sollte bei Laune gehalten werden.

### *Am Limes leisten die Römer Mittleraufgaben*

Der Limes, dieses imposante Zeugnis römischer Wehrbaukunst und Verteidigungsbereitschaft, hat dazu geführt, dass die Westgermanen mit der Zivilisation Roms in Verbindung kamen, diese schließlich adaptierten und sie am Ende unentbehrlich fanden.

So ist der Limes weit über seine unmittelbar militärische Bedeutung hinaus ein Mittler zwischen zwei Welten geworden. Bis tief ins dritte nachchristliche Jahrhundert hinein sollte er die Germanen daran hindern, ihre Siedlungsräume nach Westen und Süden vorzuschieben. Man kann sagen: Rom diktierte den dortigen Germanen die Zivilität und erreichte so, dass sie, statt ihre Stammesfehden auszutragen, geneigt waren, ein friedfertiges Begehren und friedliche Tugenden zu entwickeln.

Das provinzialrömische Germanien (»Germania romana«) wurde im Verlaufe eines Zeitraumes mehrerer Generationen gründlich romanisiert. Die freien Männer taten nun Dienst in den Kastellen, zudem machten sich Handwerker nützlich, und Gewerbetreibende boten ihre Waren feil. Dabei lehrten die Römer die Germanen den Umgang mit Geld, bildeten sie im Umgang mit ihrer überlegenen Gerätschaft aus und gaben die Obstkultur sowie den Weinbau an sie weiter. Die zahllosen Lehnwörter lateinischen Ursprungs, die unsere Sprache bis heute aufweist, sprechen für sich (zum Beispiel: aus »Speculum« = der Spiegel, aus »Catena« = die Kette, aus »Mercatus« = der Markt oder aus »Vinum« = der Wein). Als die germanischen Alamannen um das Jahr 260 n. Chr. den Limes überrannten und mit diesem Ereignis ein neues Zeitalter eingeläutet wurde, hatten die Römer einen Gutteil ihrer abendländischen Mittleraufgaben bereits geleistet.

## Die germanische Götterwelt

Der römische Geschichtsschreiber TACITUS (\* um 55, † nach 116 n. Chr.) berichtete in seinem Buch »Germania« schier Unglaubliches über die Kulte der alten Germanen: »... auf einer Insel des Ozeans (ist) ein heiliger Hain und in diesem ein geweihter Wagen, der mit einem Tuch überdeckt ist; nur ein Priester darf ihn berühren. Dieser erkennt, wann die Gottheit im Heiligtum anwesend ist, und geleitet sie, die auf einem von Rindern gezogenen Wagen einher fährt, in tiefer Ehrfurcht.«

Das rituelle Gefährt der Art, wie es TACITUS beschrieben hat, existierte wirklich. In einem Moor bei Ringkøbing (im Westen von Mitteljütland) wurden zwischen 1881 und 1883 Reste zweier germanischer Prunkwagen aus der Eisenzeit gefunden. Es handelt sich dabei um Opfergaben aus der Zeit um Christi Geburt. Rekonstruktionen dieser so genannten »Dejbjerg-Wagen« befinden sich heute im Kopenhagener Nationalmuseum und im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover.<sup>17</sup> Aber trifft wirklich zu, was TACITUS weiter berichtete? Er führte aus: »Dann sind frohe Tage, festlich alle Stätten, die die Gottheit ihres Besuches und ihrer Gastfreundschaft würdigt. Die Menschen fangen keinen Krieg an, greifen nicht zu den Waffen. Dann werden der Wagen und die Decken und – man möge es nicht glauben – die Göttin selbst in einem abgelegenen See gebadet. Dabei sind Sklaven behilflich, die danach derselbe See verschlingt.« Leben und Kult der frühen Germanen außerhalb des römischen Kulturkreises bleiben bis heute geheimnisvoll. Aber die Forscher haben in den letzten hundert Jahren doch manches Licht in das Dunkel bringen können.

Über das Alltagsleben unserer Vorfahren wissen wir darum heute schon eine ganze Menge.

### *Der »Tollund-Mann« und seine Götter*

Auf den unheimlichen Totenkult und Opferritus der Germanen, auf ihren Todesmut sowie ihre Todesbereitschaft im Kampf lassen sich die antiken Schriftsteller, die über Land und Leben der Germanen berichtet haben, gern vollmundig ein. Hier dürfte auch die Lust zum Fabulieren gehörig Pate gestanden haben. Trotzdem sind die schriftlichen Zeugnisse der Alten nach heutiger Kenntnis der Archäologen und Historiker im Kern richtig.



Der »Tollund-Mann«

### **Der Ort des Erinnerns**

17 Das »Ringkøbing-Skjern Museum« am **Ringkøbingfjord** (Dänemark) unterhält (u. a.) die jütländische Eisenzeit-Siedlung »Dejbjerg Jernalder«. Dort wird das Alltagsleben derjenigen Menschen nachgestellt, für die ein Dejbjerg-Wagen (dän.: »Dejbjergvognen«) Kultgegenstand war. Das Freilichtmuseum ist in den letzten Jahren zu einem eisenzeitlichen Erlebnispark erweitert worden. Auch hier befindet sich eine Rekonstruktion des Dejbjerg-Wagens (Adresse: Bundsbækvej 4 A, 6900 Skjern).



Besonders die vielen Moorleichenfunde lassen auf den blutigen Kult der Menschenopferung schließen. Die meisten der bis heute insgesamt über 1500 aufgefundenen Moorleichen waren Hingerichtete beziehungsweise Opfer eines mörderischen Ritus. Der berühmteste Fund dieser Art ist der so genannte »Tollund-Mann«, auf den man im Jahre 1950 beim Torfstechen im Hochmoor 10 Kilometer westlich von Silkeborg (Mitteljütland) stieß. Seine individuellen Gesichtszüge sind von einer geradezu bestürzenden Gegenwart.<sup>18</sup> Der Mann, glatt rasiert und mit kurz geschnittenem Haupthaar, trug eine Pelzkappe. Um den Hals war ihm eine geflochtene Lederschlinge gelegt worden – er wurde erhängt oder erdrosselt. Vermutlich sollte er einem oder mehreren Göttern geopfert werden. TACITUS berichtete von Menschenopfern, die der Erdgöttin Nerthus geweiht wurden, offenbar im späten Winter eines jeden Jahres. Die letzten Wegbegleiter des Tollund-Mannes dürften ihm wohl gesonnen gewesen sein: Sie trugen ihn von der Opferstätte ins Moor und haben ihn dann in Schlafstellung gebracht. Gerichtsmediziner meinen, dass seine Hinterbliebenen ihm Augen und Mund geschlossen hätten. Der Mann starb bereits um das Jahr 350 v. Chr.<sup>19</sup>

Unterlassen wir den ohnehin vergeblichen Versuch, die Vorgeschichte dieses beklagenswerten Schicksals zu ergründen und fragen stattdessen nach den Göttern, die solche Blutopfer verlangten. Die Germanen entwarfen sich diese nach den rauen und harten Lebensbedingungen, denen sie selbst unterworfen waren. Als Bauernvolk blieb ihnen die Stadt fremd. Darin unterschieden sie sich von den Kelten. Ihre Behausungen lagen in offener Flur, meist umgeben von dichten Wäldern, in denen sie ihr Jagdglück suchten.

Die strengen Winter des Nordens und die vergleichsweise bescheidene agrarische Produktivität im Sommer, das ständige Gebot, neues Siedlungsland zu erobern beziehungsweise zu erschließen – all dies prägte zutiefst den Sinn der Germanen. Sie waren auf eine kämpferische Überwindung menschenfeindlicher Gewalten eingestellt. In ihrer Vorstellungswelt wimmelte es nur so von Drachen, Riesen und anderen Ungeheuern, in denen sich die widrigen Naturkräfte spiegelten, aber es wimmelte auch von Geistern, Elfen und Zwergen, die ihnen geneigt sein konnten, wenn man ihnen Opfer darbrachte.

---

#### Die Orte des Erinnerns

18 Dän. »Tollundmanden« (nach der Siedlung »Tollund« nahe des Fundorts im Hochmoor »Bjældskovdal«). Wegen des guten Erhaltungszustands der Moorleiche glaubten ihre Entdecker, Viggo und Emil Højgaard, zunächst an die Aufklärung eines Kriminalfalls und informierten als Erstes und in heller Aufregung die örtliche Polizei von Silkeborg. Am Fundort selbst befindet sich heute eine Gedenktafel. Auf ihr steht zu lesen: »This is the site where the Tollund Man was discovered on May 6th, 1950«.

19 Der Tollund-Mann befindet sich heute im »Silkeborg-Museum« in **Silkeborg** (Hovedgårdsvej 7). Leider wurde in den 1950er Jahren nur der Kopf der Moorleiche konserviert. Da der Rumpf und die Extremitäten im Laufe der Zeit austrockneten, hat man diese Körperpartien später mit Silikon rekonstruieren müssen. Heute zeigt sich der Tollund-Mann den Besuchern wieder in seinem ursprünglichen Aussehen.

### *Ohne Priesterkaste und Tempel*

Den Germanen war vor allem das Gewaltige, das sie in der Natur vorfanden, heilig. Ihre Opferstätten lagen deshalb im Freien.<sup>20</sup> Tempel sind ihnen, wie schon TACITUS zu berichten weiß, ebenso fremd gewesen wie eine eigens dem Kult geweihte Priesterkaste. Wodan (bei den Nordgermanen: Odin) war ihr oberster Gott, der vor allem die germanische Charaktereigenschaft der Ekstase, des Mutes, des Kampfes- und Siegeswillens verkörperte. Seine Heimstätte ist Walhall, wo er zum Endkampf der Götter gegen die Riesen rüstet («Götterdämmerung»). Wodan entfacht dazu Kriege unter den Menschen, um die im Kampfe tapfer Gefallenen um sich scharen zu können. Dabei sind ihm seine Schlachtjungfrauen («Walküren») behilflich.

## Die Stammesverbände im freien Germanien

Im Jahrhundert der Zeitenwende erstreckte sich das freie Germanien von Skandinavien im Norden bis zur Donau im Süden, von der Weichsel im Osten bis zum Rhein im Westen. Im Norden siedelten die Friesen, Chauken und Sachsen (= Nordsee-Germanen), südlich anschließend die Tenkterer, Brukterer, Cherusker und Chatten (= Rhein-Weser-Germanen), östlich anschließend die Angeln, Langobarden, Semnonen, Hermunduren, Markomannen und Quaden (= Elbgermanen), weiter östlich die Lugier, Wandalen und Goten (= Oder-Warthe-Germanen) sowie die Burgunder und Rugier (= Weichsel-Germanen).

### *Krieger ...*

Ein »nationales« Zusammengehörigkeitsgefühl aller germanischen Stämme untereinander hat es *nicht* gegeben; die ältere deutsche Geschichtsschreibung ist darum im Unrecht, wenn sie HERMANN DEN CHERUSKER als nationalen Heroen feierte. Das verträgt sich unmöglich mit dem Stammespartikularismus, der den frühen Germanen zu eigen war. Den Römern war dieser übrigens höchst willkommen, fügte er sich doch trefflich ihrem alten politischen Grundsatz des »Teilens und Herrschens« (lat.: *Divide et impera!*).

An der Spitze eines Stammes stand der Stammesfürst, im Krieg der Herzog. Wahlkönige wurden in der Heeresversammlung auf den Schild gehoben und den anwesenden freien Kriegern so dargeboten. Das Aufgebot für einen Feld-

---

### Der Ort des Erinnerns

20 Eine der landschaftlich schönsten germanischen Kult- und Versammlungsstätten im deutschen Raum ist das »Thorsberger Moor« bei **Süderbrarup** (Kreis Schleswig-Flensburg). Das Moor war das Stammesheiligtum der elbgermanischen Angeln, die hier ihrem Kriegsgott Thor wertvolle Gaben (Haus- und Zierrat, Gold- und Silberschmuck, Münzen, Waffen etc.) opferten. An dieser Stätte dürften die Angeln im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. auch ihre Wanderungen nach Britannien beraten (und dann beschlossen) haben. Das Thorsberger Moor ist ausgeschildert und für Besucher leicht zu finden. Es liegt nahe der Straße in Richtung Norderbrarup (am Ortsende von Süderbrarup). Die Fundstücke dieser Kultstätte befinden sich heute im »Archäologischen Landesmuseum Schloss Gottorf« in Schleswig und im Kopenhagener Nationalmuseum (dän.: »Nationalmuseet«, Frederiksholms Kanal 12).

zug (»Heerbann«) war durch Treue und Gefolgschaft getragen. Diese »Werte« schweißten die germanischen Krieger zusammen. Der griechische Philosoph und Historiker PLUTARCH (\* um 50, † um 125 n. Chr.) überliefert bei seiner Schilderung der Schlacht von Vercellae, die Kimbern des ersten Gliedes ihrer Angriffsformation seien »mit langen, am Gürtel befestigten Ketten aneinandergebunden« gewesen, »um ein Zersprengen ihrer Schlachtreihe zu verhindern.« Im Prinzip hatte jeder freie Krieger zugleich auch den Status als freier Bauer, weshalb die zentralen germanischen Rechtsbegriffe der »Treue« und der »Gefolgschaft« auch im zivilen Leben einen bestimmenden Einfluss hatten. Das Bauernvolk der Germanen, immer auf der Suche nach neuen Siedlungsräumen, war begierig nach römischer Waffentechnik. Viele andere Errungenschaften der mittelmeerischen Zivilisationen, etwa die hoch stehende römische Schriftkultur, interessierten sie zunächst rein gar nicht.

### *und friedliche Siedler*

Das Bild von den blutrünstigen, stets angriffsbereiten Barbaren, die sich in keilförmiger Aufstellung und mit wildem Kampfesgeschrei (»Barditus«) auf ihre Gegner werfen, ist aber nur die halbe Wahrheit. Die Germanen waren auch friedliche Bauern und Handwerker, darum keine nomadisierenden Horden, als die sie antike Schriftsteller gern sahen. Sie kleideten sich mit feinen Webstoffen, wohnten in robusten Holz- und Fachwerkhäusern, siedelten in Einzelhöfen oder Dörfern und führten ein patriarchalisches, jedoch kultiviertes Familienleben.<sup>21</sup> Die Achtung, die der Frau galt, basierte auf der offenkundig großen Verantwortung, die sie in der einfachen germanischen Hauswirtschaft für Haus, Hof und Feld wahrzunehmen hatte.

Ihre Wirtschaftsgüter tauschten die Germanen gern mit ihren keltischen oder provinzialrömischen Nachbarn. Schon seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert soll der Einstrom römischer Erzeugnisse ins freie Germanien spürbar angestiegen sein. Dabei handelte es sich um Metallgefäße aus Bronze (gelegentlich auch aus Silber), ferner um Glasgefäße, um Terra Sigillata, Fibeln und Gürtelgarnituren sowie auch um Toilettengegenstände, wie zum Beispiel Bronzespiegel. Die Germanen boten neben regionalen Besonderheiten (wozu der oben beschriebene Bernstein gehören konnte) auch die zufälligen Überschüsse ihrer bäuerlichen Hofwirtschaft an – Häute und Felle beziehungsweise Pelze und Leder. Sie haben an die Römer auch Sklaven verkauft. Im Einzugs-

---

#### **Der Ort des Erinnerns**

<sup>21</sup> In **Klein Körís** (Landkreis Dahme-Spreewald) entsteht gegenwärtig auf historischem Grund ein komplettes Germanendorf (Kontaktadresse: Groß Körís, Buschweg 2), dessen Überreste auf die ersten drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung datiert werden. Die inzwischen freigelegten Pfostenreste ehemaliger Bauten lassen auf ca. 40 Gebäude aus dieser Siedlungszeit schließen. Die Wiederherstellung dieses Dorfes in originalgetreuer Bau- und Arbeitsweise ist das gegenwärtig wohl ehrgeizigste Rekonstruktionsprojekt aus deutscher Vorzeit. Dafür setzt sich vor Ort der eingetragene Verein »Freilichtmuseum Germanische Siedlung Klein Körís e. V. (Groß Körís)« ein. Für das im Aufbau befindliche Freilichtmuseum werden Führungen angeboten.

gebiet der provinzialrömischen Grenzen versorgten sie die Legionäre mit Vieh, Schinken, Getreide, Gänsefedern, Frauenhaar, Seife etc.

Heute lässt sich nur noch schwer ermessen, wie intensiv der Handel des freien Germanien mit der zivilisierten Welt des Mittelmeerraumes tatsächlich gewesen ist. Die Archäologen haben regionale Schwerpunkte ausmachen können und, verblüffend genug aus heutiger Sicht: diese lagen durchaus auch in grenzfernen Regionen.

## Die römische Zivilisation der Kaiserzeit

Während im hohen Norden die Germanen mit dem Hakenpflug ihrem entbehrungsreichen Tagewerk nachgingen oder auf dem »Thingplatz« Gericht hielten, suchten die Bürger im kaiserlichen Rom die Theater auf. Feiertags spannten Marinesoldaten ein riesiges Segeldach über das Kolosseum. Die Massen liebten grausige Spektakel. Bären aus germanischen Wäldern wurden auf afrikanische Löwen gehetzt, und sie rissen einander die Köpfe ab. Zur Abwechslung füllte man die Arena mit Wasser. Seeschlachten galten als ein besonderes Vergnügen. Die Leichen der Unterlegenen trieben in der roten Brühe an den vordersten Sitzreihen vorbei. Erhalten sind von alledem nur die unterirdischen Ställe und Magazinräume. Die Spielfläche ist längst abgetragen.

### *Bauten und Prachtbauten*

Die größte Anlage war der »Circus maximus« mit 250 000 Zuschauerplätzen. Seine Rennstrecke maß 800 Meter in der Länge und 80 Meter in der Breite. Eines Tages stürzten die Haupttribünen ein. 13 000 Zuschauer fanden dabei den Tod. »Munera« nannten die Römer ihre Spiele, für die der Satirendichter JUVENAL (\* um 60, † um 140 n. Chr.) nichts als Verachtung übrig hatte: »Seit dieses Volk keine Stimmen mehr zu verkaufen hat, ... liegt ihm nach seinem Sturz ängstlich und lüstern nur noch zweierlei am Herzen: Brot und Spiele«. TITUS (Kaiser: 79–81 n. Chr.), TRAJAN (Kaiser: 97–117 n. Chr.) und MARK AUREL (Kaiser: 161–180 n. Chr.) bemühten sich, diese Spektakel einzudämmen – vergeblich. Erst ein Edikt des späten Herrschers HONORIUS (Kaiser: 395–423 n. Chr.) aus dem Jahre 404 sollte diesem Spuk definitiv ein Ende machen.

Aus der strengen Republik war eine reiche Monarchie geworden. Dem entsprach die Pracht der Bauten. Seit den Tagen CAESARS und des Kaisers AUGUSTUS verwendete man für die öffentlichen Bauten Marmor. Das ältere Tuffsteinmauerwerk erhielt nun zum Teil eine Verkleidung mit dem neuen Baustoff. Auch das altherwürdige Forum Romanum wurde überbaut und erweitert. Es entstanden unter anderem die Tempel des CAESAR, des AUGUSTUS, ferner VESPASIANUS (Kaiser: 69–79 n. Chr.) sowie des ANTONINUS (Kaiser: 138–161 n. Chr.) und seiner Tochter FAUSTINA, die kaiserlichen Triumphbögen (zum Beispiel der Titusbogen), schließlich die unter KONSTANTIN (Kaiser: 306–337 n. Chr.) vollendete Maxentius-Basilika. Nach einem katastrophalen Großbrand

im Jahre 64 n. Chr. sollte Rom auf NEROS Geheiß hin (Kaiser: 54–68 n. Chr.) noch prächtiger werden. 80 n. Chr. wurde das oben erwähnte Kolosseum (»Flavisches Amphitheater«) eröffnet. Es fasste 73 000 Zuschauer. Dieser »steinerne Koloss«, der den Jahrtausenden trotzen konnte, wurde im Mittelalter und in der frühen Neuzeit als Steinbruch verwendet.

Doch Rom bestand nicht nur aus diesen Prachtbauten.<sup>22</sup> In den kaiserlichen Distriktslisten der Hauptstadt aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert waren 50 000 Häuser verzeichnet; darunter befanden sich auch 2000 herrschaftliche Villen mit einem Empfangsraum (»Atrium«) und Innenhof (»Peristylum«). Das gemeine Volk wohnte in kleinen, ziemlich unbequemen Wohnungen (»Cenacula«), und diese befanden sich in mehrstöckigen Mietskasernen. Im Erdgeschoss dieser Zweckbauten waren kleinere Läden und Werkstätten untergebracht.

### *Ein Reich von enormer Größe*

In der Hauptstadt des Römischen Reichs herrschte geschäftiges Treiben. Vorsichtige Schätzungen gehen davon aus, dass sich die Bevölkerungszahl Roms um die Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts auf etwa 1 500 000 erhöht hatte. Hier lebten Menschen aus allen Ländern der bekannten Welt: Kriegsgefangene aus dem Osten, Kaufleute aus Griechenland, Sklaven aus Germanien und Gelehrte aus Ägypten. Alle hatten beschwerliche Reisen hinter sich bringen müssen, besonders wenn sie aus den entlegenen Provinzen kamen – aus Assyria im Osten, Lusitania im Westen oder Britannia im Norden. Zum Zeitpunkt seiner größten Ausdehnung unter Kaiser TRAJAN erstreckte sich das Römische Reich vom Persischen Golf im Südosten bis zur schottischen Grenze im Nordwesten. In Rom ist noch heute der Marmorsockel einer vergoldeten Bronzetrömmel (»Goldener Meilenstein«) zu sehen, auf der die Entfernungen von Rom aus zu den Hauptstädten der römischen Provinzen angegeben waren.<sup>23</sup> Die für den damaligen Menschen kaum vorstellbare Größe des Imperiums schuf die Notwendigkeit, auch die Bürger des Reichs, Beamte, Diplomaten, natürlich auch ganze Armeen in immer entferntere Gebiete zu entsenden.

Der Landweg hinaus an die Peripherie des Reichs führte über befestigte Wege mit einfacher Schotterschicht. In der Nähe der Städte waren sie mit einer

---

#### **Die Orte des Erinnerns**

22 Ein Stadtmodell des kaiserlichen Rom befindet sich im »Museo della Civiltà Romana« (Rom, Piazza Giovanni Agnelli). Es zeigt die Monumentalbauten als städtebauliches Ensemble inmitten der Siedlungsstruktur im größten Ballungsraum der abendländischen Antike, und es lässt erkennen, dass das Gros der Bevölkerung dicht auf dicht gewohnt haben muss. Das Museo della Civiltà Romana bietet seinen Besuchern zudem eine Fülle von Modellen und Kopien aus dem römischen Alltagsleben.

23 Kaiser Augustus ließ die Trömmel (»Miliarium aureum«) im Jahre 20 v. Chr. auf dem Forum Romanum in Rom aufstellen, wohl in seiner Funktion als »Reichsstraßenbaumeister« (lat.: Curator viarum). Die Säule sollte »Größe und Erhabenheit« des Reichs unterstreichen und den Stadtrömern in Erinnerung rufen, dass Rom der »Mittelpunkt der Welt« ist. Den Marmorsockel findet der heutige Besucher des Forums an der östlichen Ecke der Rednerplattform (»Rostra«), an der Treppe zum Saturntempel.



Modell der Stadt Rom zur Zeit Kaiser Konstantins (im Zentrum das monumentale Kolosseum)

geschlossenen Pflasterdecke versehen. Die Römer legten Kanäle an, schütteten Schutzdämme auf, bauten Tunnel und Brücken – allemal technische Meisterleistungen, die im Altertum nicht ihresgleichen fanden. In den Häfen Italiens, vor allem in Ostia (im Westen) und Brundisium (im Osten) wurden die Waren des fernen Orients, der Schwarzmeerküste, Nordafrikas, Galliens und Britanniens gelöscht – Erze, Öle, Purpur, Wein, hochwertige Fertigprodukte der damaligen Gewerbe und des Handwerks. Die wilden Tiere für die Spiele im Amphitheater kamen aus Nordafrika oder Germanien.<sup>24</sup> Um an die von den Friesen und Chauken bewohnte deutsche Nordseeküste zu gelangen, mussten die römischen Schiffe die »Säulen des Herkules« (= Gibraltar) passieren, dann die lusitanische und aquitanische Küste hoch segeln, schließlich den Weg vorbei an den Provinzen Gallia, Belgica und Germania inferior nehmen. Berühmt war der 60 Meter hohe Leuchtturm von Gesoriacum, das heutige Boulogne-sur-Mer (Département Pas-de-Calais). CALIGULA (Kaiser: 37 – 41 n. Chr.) ließ ihn für einen geplanten Feldzug nach Britannien errichten. Während die Schiffe der

*»die Via Iulia  
als historischer  
Fahrradweg ...«*

#### Der Ort des Erinnerns

24 An den Handelsplätzen entlang des Limes oder nördlich davon am Rhein wurde das germanische Importgut für Rom umgeschlagen und per Schiff und über Land nach Süden verbracht. Von den deutschen Römerstraßen sind viele in ihrem Verlauf noch heute genau bestimmbar. Die »Via Iulia« von Augsburg (lat.: Augusta Vindelicorum) über Rosenheim (lat.: Pons Aeni) bis Salzburg (lat.: Iuvavum) stellte einst die Hauptverbindung zwischen den Provinzen Raetien und Noricum dar. Heute ist die Via Iulia als historischer Fahrradweg ausgelegt, somit im buchstäblichen Sinne »erfahrbar«. Nähere Auskünfte lassen sich über die Augsburger »f.o.r.u.m travel & consulting GmbH« (= Hermannstraße 19) einholen.



kaiserlichen Flotte Zweiruderer, Dreiruderer und Fünfruderer waren, vollzog sich der zivile Transport von Personen und Gütern auf Seglern. Funde lassen darauf schließen, dass ein mittelgroßes Lastschiff etwa 25–30 Meter lang und etwa 8–10 Meter breit war.

### *Die »Urbs« – ein Schmelztiegel der Völker*

Zu Wasser und über Land – so gelangten die vielen Fremden nach Rom. Hier spendeten über 1000 Brunnen frisches Wasser, das über Aquädukte aus dem Apennin, das heißt: aus beträchtlicher Entfernung herangeführt wurde. 700 000 Kubikmeter Wasser strömten pro Tag in die Stadt, auch in die elf großen Badeanlagen (»Thermen«), in denen sich 20 000 Menschen gleichzeitig aufhalten konnten.

Das öffentliche Badewesen der Stadt diente nicht nur der Hygiene. Modern gesprochen waren die Thermen die »Freizeitparks der Spätantike« – mit gepflegten Gärten, medizinischen Einrichtungen, Gastwirtschaften und Bibliotheken. In der einen oder anderen Weise hatten alle teil an den zivilisatorischen Errungenschaften der »Urbs« (= die Stadt Rom), ob sie nun Freigeborene, Freigelassene oder Sklaven waren. Letztere waren stets potenzielle Freigelassene, und diese unterschieden sich mit ihren Nachkommen spätestens der dritten Generation in nichts mehr von den Freigeborenen. Das Reich entledigte sich so beständig seiner Paria und gab der römischen Gesellschaft Jahrhunderte lang die innere Kraft zur Erneuerung.

Rom hatte diese Kraft in der Kaiserzeit bald bitter nötig. Denn an äußerer Bedrohung mangelte es nur noch selten. Mit fortschreitender Zeit drückten die Barbaren immer mächtiger auf die Reichsgrenzen. Und aus dem Orient drangen obskure Heilslehren und die sonderbarsten Kulte nach Westen. Selbst einige Kaiser sympathisierten mit ihnen und konnten sich ihrem Bann nicht entziehen, denn die römischen Staatskulte verblassten allmählich und vermochten die Glorie des Herrschers nicht mehr ausreichend zum Ausdruck zu bringen. Andererseits lenkte das Volk sein Sehnen auch auf überirdische, inhaltlich schwer fassbare Ziele, auf Mysterien. In kleinen Kultgemeinden verehrte man zum Beispiel den persischen Gott Mithras oder die ägyptische Göttin Isis. Sie wurden als Mittler zwischen »gut« und »böse«, zwischen dem »Licht« und dem »Dunkel« angerufen, um die geschundene Seele des spätantiken Menschen zu erlösen.

## **Die Christianisierung des römischen Weltreichs**

»In Rom, wo alle furchtbaren und verabscheuungswürdigen religiösen Gebräuche, die es in der Welt gibt, sich zusammenfinden und geübt werden«, wie TACITUS urteilt, bildete sich schon bald nach dem Tode Jesu auch eine frühe Gemeinde der Judenchristen. Diese hatten im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung unter den Kaisern NERO und DOMITIAN die fürchterlichsten Verfol-



gungen zu erleiden.<sup>25</sup> Denn sie taten Zersetzendes wider die Staatsräson – sie kündeten von der Liebe, der Gleichheit sowie von einer Hoffnung auf Erlösung der Menschen und fanden dabei Zuspruch in allen Schichten der Gesellschaft. »Christos«, der Gesalbte, war ihnen der auf Erden gekommene Sohn Gottes, der sich durch seinen Tod am Kreuze für die Menschen geopfert hatte.

### *Bedrohung von innen und außen*

Die Christen sagten: »Einst wird kommen der Sohn Gottes!« Die Kaiser schäumten vor Wut ob solcher Reden. Doch nicht nur den Herrschern ging das »Gequatsche« der Christen zu weit. Die konsequente Ablehnung der Staatskulte durch die Christen provozierte alle konservativen Kräfte der römischen Gesellschaft, die sich ihre polytheistisch gestimmte, und damit ihre weitgehend auf religiöse Toleranz ausgerichtete Glaubenshaltung nicht nehmen lassen wollten. Das »Verbrechen« der frühen Christen bestand in ihren Augen darin, dass sie ihrem monotheistischen Absolutheitsanspruch nicht abschwören mochten. Man müsse »ihre Hartnäckigkeit und ihren unbeugsamen Trotz bestrafen«, so schrieb der jüngere PLINIUS (\* 61, † um 113 n. Chr.) in seiner Eigenschaft als Statthalter in Bithynien an Kaiser TRAJAN.

Die Christen gruben sich außerhalb der Stadtmauer Gänge in die Erde. Hier betteten sie ihre Toten zur ewigen Ruhe. Die uns bis heute überlieferten unterirdischen Katakomben sind insgesamt über 100 Kilometer lang und boten Platz für endlos viele Grabstätten. Die meisten dieser Gräber bestanden aus einfachen Wandnischen, die von kleinen Steinplatten, versehen mit dem Namen und Todestag des Verstorbenen, verschlossen wurden. Die Bestattung in den Katakomben war kostenlos, für die Armen unter den Christen der Hauptstadt ein großes Glück. Denn staatliche Wohlfahrt gab es damals noch nicht. In den höheren Bestattungsräumen ruhten die Gebeine der Wohlhabenden.<sup>26</sup> Sie spendeten in großem Umfang Gelder für die Notleidenden. Viele Christen gelangten zu einflussreichen Positionen, manche wurden sogar mächtig. Und die Zeitgenossen mochten es kaum wahr haben: unter ihnen gab es auch Se-

#### **Zeitzeugnis**

»Ich fragte sie, ob sie Christen wären. Gestanden sie das ein, so fragte ich sie unter Androhung der Todesstrafe zum zweiten und zum dritten Male; blieben sie dann noch verstockt, so ließ ich sie hinrichten. Denn ich zweifelte nicht, dass man, einerlei wie es auch sonst um ihr Vergehen stände, jedenfalls ihre Hartnäckigkeit und ihren unbeugsamen Trotz bestrafen müsste.«  
(Plinius über seine Behandlung der Christen).

### **Die Orte des Erinnerns**

25 Das prominenteste Opfer für die spätere Kirche war der Judenchrist Simon Petrus (\* ?, † um 65 n. Chr.). Er starb in **Rom** den Märtyrertod. Über seinem Grab auf dem Vatikanischen Hügel (am linken Tiberufer außerhalb der Stadtmauern) wurde seit 324 n. Chr. eine monumentale Grabeskirche errichtet (»Alt-Sankt-Peter«). Ihr Nachfolgebau ist der moderne Petersdom im Vatikan (ital.: San Pietro in Vaticano). Die Grabstätte Petri (»Confessio«) befindet sich unter dem Hauptaltar der Kirche (über dem sich die Kuppel wölbt). Archäologische Grabungen der 1940er Jahre auf einem Gräberfeld unter dem Petersdom konnten den tatsächlichen Nachweis des Petrusgrabes allerdings *nicht* erbringen.

26 Die bedeutendste frühchristliche Begräbnisstätte **Roms** ist die Calixtus-Katakombe (ital.: »Catacombe di San Callisto«), so genannt nach Calixtus I. (Papst: 217 – 222 n. Chr.), der schon vor seinem Pontifikat mit der Verwaltung dieser Begräbnisstätte betraut war und sie später erweitern ließ. Sie befindet sich auf einem unterirdischen Areal von ca. 15 ha auf vier Ebenen, die bis zu einer Tiefe von 20 Meter reichen. Die unterirdischen Gänge mit geschätzten rd. 370 000 Gräbern erstrecken sich auf einer Länge von insgesamt 20 Kilometern. Die Calixtus-Katakombe befindet sich zwischen den heutigen Straßen der Via Appia Antica (dort auf Höhe Nr. 121/26 der Eingang), der Via Ardeatina und dem Vicolo delle Sette Chiese.

natoren! Sie redeten ihre Sklaven mit »Bruder« an – eine Ungeheuerlichkeit, fanden die Traditionalisten in der römischen Führungsschicht. Die Welt war offenkundig aus den Angeln geraten.

Insbesondere unter den späten Kaisern DECIUS (249–251 n. Chr.), VALE-RIAN (253–260 n. Chr.) und DIOKLETIAN (284–305 n. Chr.) wurde die Verfolgung der Christen auf das ganze Reich ausgeweitet. Das hatte nicht nur mit ihrer wachsenden Anhängerschaft zu tun, sondern auch mit der offenkundig werdenden Schwäche des Römischen Reichs. Mit dem Aufstand der germanischen Bataver im ersten nachchristlichen Jahrhundert war man noch fertig geworden, auch überstand Rom hundert Jahre später die schweren Auseinandersetzungen mit den elbgermanischen Markomannen (Markomannenkriege: 166–180 n. Chr.), aber das dritte Jahrhundert brachte für das Reich eine schwere Krise. Die militärischen Auseinandersetzungen mit den Germanen ließen sich immer weniger isolieren. Nun war der gesamte nördliche Reichsteil betroffen. Die Germanen schlossen sich zu Großverbänden zusammen, die der Welt der frühen Kaiserzeit noch gänzlich fremd waren. Einen dieser Großverbände bildeten die Alamannen. Ihnen gelangen nun tiefe Einbrüche am Oberrhein. Im Raum des mittleren und unteren Rhein operierte der Großverband der Franken. Ferner sorgten die Goten im Nordosten des Reichs am Dnjestr und Dnjepr für ständige Aufregung. Ihr Aktionsradius war geradezu beängstigend groß.

In Rom war man inzwischen auf alles gefasst. Kaiser AURELIAN (Herrscher: 270–275 n. Chr.) ließ eine neue Schutzmauer um die Stadt Rom ziehen. Diese so genannte »Aurelianische Mauer« (lat.: Murus Aurelianus) war insgesamt 19 Kilometer lang, nach ihrem Ausbau bis zu elf Meter hoch, 3,50 Meter breit, wies 18 größere Tore auf und umschloss ein Areal von 1373 Hektar.<sup>27</sup>

### *Unter Kaiser Konstantin*

Aber Kaiser KONSTANTIN, zupackend, skrupellos und intelligent, sollte eine Generation später nicht nur erkennen, dass die Christenverfolgungen erfolglos geblieben waren (und das Reich durch sie zusätzlich geschwächt worden war), er besaß auch das politische Format, der jungen christlichen Kirche zu Macht und Ansehen zu verhelfen. Im Jahre 313 n. Chr. ließ er das Toleranzedikt von Mailand verkünden. So erbrachte seine Herrscherzeit eine welthistorische Wende hin zum Christentum, zugleich das Ende eines langen Leidensweges der Anhänger Jesu. KONSTANTIN stiftete zahlreiche Kirchen, ließ den Bischöfen

---

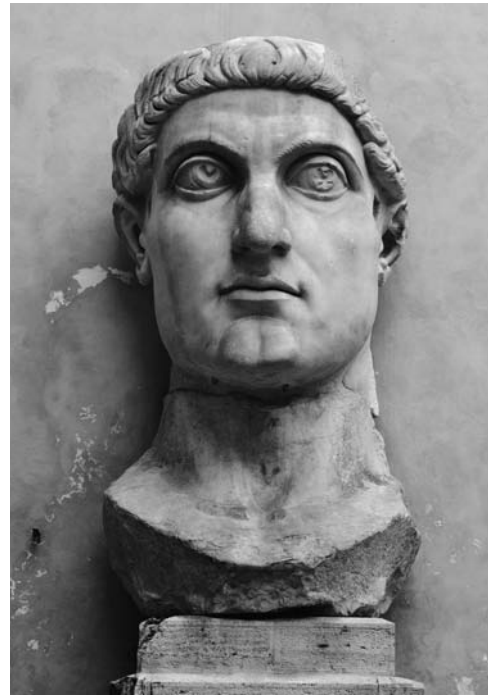
#### **Der Ort des Erinnerns**

27 In dieses Befestigungssystem mit 18 Toren und Wachtürmen in regelmäßigen Abständen von etwa 30 Metern wurden auch bestehende Bauwerke **Roms** integriert, in der Endphase des weströmischen Reichs auch die »Engelsburg« (ital.: Castel Sant' Angelo) am linken Tiberufer. Viele Relikte der Aurelianischen Mauer sind heute noch erhalten; besonders eindrucksvoll: die gewaltige »Porta San Sebastiano« (an der Via di Porta San Sebastiano) und ein längerer, begehrter Mauerabschnitt westlich davon. Der Zugang dazu erfolgt über das in der Porta eingerichtete Museum (»Museo delle Mura«)

regelmäßige Zuwendungen aus der Staatskasse zukommen und gestand ihnen sogar richterliche Befugnisse zu. Im Staatsdienst wurden nun die Christen bevorzugt. Der Kirchenhistoriker EUSEBIUS VON CAESAREA (\* um 260, † 339 n. Chr.), der Biograph des Kaisers, hat der Nachwelt überliefert, Christus habe dem Herrscher in einer Vision den Sieg über seinen Widersacher MAXENTIUS (Kaiser: 306 – 312 n. Chr.) verheißen. Daraufhin habe er das Christogramm auf die Schilde seiner Soldaten malen lassen, so lässt uns EUSEBIUS wissen, und er habe dann auch den Usurpator MAXENTIUS 312 n. Chr. an der Milvischen Brücke über den Tiber (= Pons Milvius)<sup>28</sup> besiegt.

Historiker mögen der Legende von KONSTANTINS »Bekehrung« wenig Glauben schenken. Bei nüchterner Betrachtung bleibt festzuhalten, dass sich nur in der Armee des MAXENTIUS viele Christen befanden. KONSTANTINS Soldaten waren fast ausschließlich heidnische Gallier. Einen Glaubenskrieg dürften die zerstrittenen Parteien deshalb kaum geführt haben. Gleichviel – KONSTANTINS umsichtige, auf Verschmelzung des römischen Staatsgedankens mit dem Christentum ausgerichtete Politik sollte die Alte Welt dauerhaft zu einer anderen werden lassen. Bis heute unterscheiden Kirchenhistoriker die »Vorkonstantinische Ära« von der (bis heute andauernden) »Konstantinischen Ära«. Kaiser KONSTANTIN verschaffte dem Reich im vierten nachchristlichen Jahrhundert noch einmal eine Atempause und ermöglichte vielen römischen Provinzen so eine erstaunliche Spätblüte basierend auf der »Pax augusta«, dem kaiserlichen Frieden. Auch Trier (»Augusta treverorum«) scheint nun glanzvolle Jahrzehnte gehabt zu haben. Zwischen den Jahren 293 und 395 n. Chr. war die Stadt an der Mosel Verwaltungssitz der Westhälfte des Römischen Reiches.

Hier begann übrigens der politische Aufstieg des großen KONSTANTIN. Er hatte in der kaiserlichen Residenzstadt auch für eine rege Bautätigkeit gesorgt. Trier war die damals größte Stadt nördlich der Alpen. Ihre etwa 70 000 Einwohner lebten im Schutze einer 6,5 Kilometer langen Stadtmauer, deren Nordtor, die so genannte »Porta nigra« (= schwarzes Tor), heute zu den Wahrzeichen



Kopf einer Kolossalstatue Kaiser Konstantins (um 330 n. Chr.). Rom, Innenhof des Konservatorenpalastes

#### Der Ort des Erinnerns

28 Ital.: »Ponte Milvio«; diese noch heute bestehende Brücke **Roms** liegt in Verlängerung der nach Norden führenden Via Flaminia und der Piazza del Popolo. Bauteile des ersten und des zweiten Pfeilers der Brücke (vom Stadtzentrum aus gesehen) gehen noch auf die älteste Steinkonstruktion der Brücke (115 v. Chr.) zurück. Im Jahre 1951 wurde die nahe gelegene »Ponte Flaminio« dem Verkehr übergeben; nun nahm die alte Brücke ihren verdienten Ruhestand, nach mehr als 2000 Jahren. Heute dient die Milvische Brücke noch als Fußgängerüberweg.

der Stadt zählt. In Trier ließ KONSTANTIN unter anderem die Basilika (»Palast-Aula«, auch »Konstantinbasilika«) und die Kaiserthermen errichten. Der Rhetorik-Professor AUSONIUS (\* um 310, † um 395 n. Chr.) aus Bordeaux (lat.: »Burdigala«), der als Erzieher der Kaisersöhne nach Trier berufen worden war und in seiner Dichtung »Mosella« Trier und die Mosellandschaft besungen hat, fand schöne Worte für seine provinzialrömische Wahlheimat: »Jetzt muss ich endlich die Kaiserstadt Trier rühmen, die trotz der Nähe des Rheins ohne Gefahr im Schoße des tiefsten Friedens sich ausruht.«<sup>29</sup> Es sollte im ausgehenden vierten Jahrhundert das letzte friedvolle Wort über diese Region sein, das uns überliefert ist.

### *»Was bleibt heil, wenn Rom fällt?«*

Dann kamen die Hunnen. Sie drängten aus Zentralasien nach Westen vor. Niemand konnte sie aufhalten, und sie jagten die fliehenden Germanen vor sich her. Auch die an der Theiß und in Schlesien siedelnden Wandalen, eines der vielen germanischen Völker im damaligen Europa, wurden von dem großhunnenischen Herrschaftsanspruch nach Westen getrieben, ausgelöst wahrscheinlich durch die Wirren im Römischen Reich nach dem Tode des Kaisers THEODOSIUS I. (395 n. Chr.) und angestachelt vom Konkurrenzdruck anderer germanischer Völkerscharen, die gegen Ende des vierten Jahrhunderts bereits in Bewegung geraten waren. So nahmen die Wandalen, und mit ihnen alanische und suebische Verbände sowie römische Unterschichten aus dem mittleren Donauraum (»Pannonien«) den direkten Weg nach Westen. Im Januar des Jahres 407 n. Chr. erreichte die Völkerlawine Trier. Sie hatte zuvor den Rhein überquert, vermutlich auf der Höhe von Mainz.

Fast zur gleichen Zeit zog der Westgote ALARICH (Heerkönig: 391–410 n. Chr.) vor Rom. Er ließ die »Ewige Stadt« zwischen dem 24. und 27. August des Jahres 410 n. Chr. plündern. Überliefert ist, dass eine Dame aus vornehmer stadtrömischen Geschlechter heimlich die »Porta salaria« hatte öffnen lassen, um Schlimmeres zu verhindern.<sup>30</sup> Ein Teil Roms ging in Flammen auf. Viele Bürger sollen bei diesem Germanensturm gefoltert worden sein, um den Gepeinigten »Geständnisse« abzapressen über verborgene Schätze. Doch da die Goten Christen waren, verschonten sie die Gotteshäuser der damals noch

*»an exakt  
dieser Stelle  
der Durchbruch in  
das Stadtinnere«*

---

### **Die Orte des Erinnerns**

29 In der »Mosella« (371 n. Chr.) beschrieb er die nach ihm benannte »Ausoniusstraße«, eine römische Heerstraße diagonal über die Höhenrücken des Hunrück von Bingen nach Trier. Heute ist diese Heerstraße als ca. 118 Kilometer langer Wanderweg ausgelegt, der vom Hunsrückverein e. V. markiert wurde (nähere Informationen erteilt die Verbandsgemeindeverwaltung in Herrstein). Der landschaftlich reizvolle **Ausoniusweg** führt von Bingen über die Stationen: Rheinböllen, Simmern, Kirchberg, Dill, Hochscheid, Belginum, Gräfendhron und Fell nach Trier. Er lässt sich zu Fuß in fünf Tagesetappen bewältigen.

30 Dieses Stadttor der Aurelianischen Mauer, in der jüngeren italienischen Geschichte zweimal zerstört, befand sich im Norden **Roms** an der heutigen Piazza Fiume. Ob Legende oder nicht – gesichert ist, dass Alarich in der Nacht des 24. August 410 n. Chr. an exakt dieser Stelle der Durchbruch in das Stadtinnere gelang.

jungen Bischofsstadt. Den Barbaren fielen unermessliche Reichtümer in die Hände, auch Teile des jüdischen Tempelschatzes, den einst Kaiser TYRUS nach Rom hatte bringen lassen.

Nur Getreidevorräte, die sie am dringendsten benötigt hatten, fanden sie nicht.<sup>31</sup> Tiefe Erschütterung ergriff die Römer im Angesicht der Schreckbilder von plündernden Horden, auch noch lange danach. Man fragte sich, »was bleibt heil, wenn Rom fällt?« In seinem »Gottesstaat« (»De civitate Dei«) suchte der zeitgenössische Kirchenlehrer AUGUSTINUS (\* 354, † 430 n. Chr.) nach einer eschatologischen Antwort auf diese Frage. Der Fall Roms erhielt darin den Rang eines welt- und heilsgeschichtlichen Ereignisses. Auf das irdische Staatsgeschehen (»Civitas terrena«) konnte diese Schrift allerdings noch des längeren keinen Einfluss nehmen. Der einsetzende Völkersturm der Germanen nahm seinen Lauf.

---

### Der Ort des Erinnerns

31 Die Alarich-Goten haben in **Rom** bleibende Spuren der Zerstörung hinterlassen. Ihr Zerstörungswerk, über das antike Quellen berichten, ist von archäologischen Untersuchungen bestätigt worden. Auf der Suche nach Beute richtete sich das Interesse der Barbaren vor allem auf die Villen der Reichen, und es traf kommunale, d. h. profane Repräsentationsbauten, in denen man Kornspeicher vermutete (diese aber nicht fand). Auf dem Forum Romanum betraf das Zerstörungswerk deshalb vor allem die »Basilica Aemilia«, die einzige der vier Basiliken aus republikanischer Zeit, von der es heute vor Ort noch Spuren gibt. Deren genaues Aussehen konnten die Archäologen freilich nicht rekonstruieren, wohl aber durch Freilegung der Fundamente deren exakten Standort ermitteln. Diese Basilika erhob sich im Nordosten des Forums, zwischen der Curia Iulia im Westen und des Tempels des Antoninus Pius und der Faustina im Osten. Die Südseite ist dem Forumsplatz zugewandt.

## Interview mit dem Autor: Der Ort und die Orte unserer Geschichte

**Leser:** *Im Vorwort sagen Sie Ihrem Publikum nicht, warum Sie Ihre »Deutsche Geschichte« schon wesentlich früher beginnen lassen, als mir dies von anderen umfanglichen Gesamtdarstellungen bekannt ist.*

**Autor:** Ich kenne keinen Historiker, der behaupten wollte, die Jahrhunderte, die dem deutschen Mittelalter vorausgingen, würden *nicht* zu unserer Geschichte gehören. Man muss wissen: Seit 1945 ist in den Feuilletons ein gewisses Unbehagen am Germanischen spürbar, wenn dieses »Germanische« mit Attributen des »Deutschen« in Verbindung gebracht wird. Erst jüngst ist aus Anlass der 2000. Wiederkehr der Varus-Schlacht im Jahre 9 n. Chr. an den unseligen Gründungsmythos der Deutschen erinnert worden, den die ältere Nationalgeschichtsschreibung aufgestellt hatte. Ihr galt der frühe Sieg der Germanen über die Römer als »Geburtsstunde der Deutschen«, und Arminius, der Heerführer jenes Gemetzels, rückte als »Hermann der Cherusker« zum strahlendsten aller deutschen Helden auf.

---

**»Noch heute erinnert das dänische Himmerland ...«**

---

**Leser:** *Die »ersten Deutschen«*

*dürften doch noch einmal früher gelebt haben?*

**Autor:** Man rede in diesem Zusammenhang besser von unseren »Vorfahren«. Für sie gab es durch die Jahrtausende hindurch nur *eine* Konstante – immer lebten sie in der Mitte Europas. Alles, was sich hier abspielte, auf diesen Raum einwirkte oder von hier aus seinen Anfang nahm, war ihre Bühne und ist deshalb unser Thema.

**Leser:** *Birgt die Bindung unserer Geschichte an einen fixen geografischen Raum nicht allerlei Schwierigkeiten?*

**Autor:** Nicht wirklich. Wenn wir unsere Geschichte in die Geografie hineinschreiben, haben wir es mit einer endlosen Vielzahl historischer Orte zu tun – für unsere Frühzeit, vom dänischen Himmerland im Norden bis zur stadtrömischen Porta salaria im Süden. Immer geht es bei diesen Orten um historische Überreste. Diese sind entweder standortfest oder werden exponiert.

**Leser:** *Halt – das kann nicht stimmen! Noch heute erinnert das dänische Himmerland an die hier einst siedelnden Kimbern. Deren Spuren haben sich zwar verwischt, aber diese weitgehend erhalten gebliebene Naturlandschaft, die ich selbst schon besucht habe, dürfte so oder ähnlich*

*bereits vor 2000 Jahren Bestand gehabt haben. Das macht das Himmerland doch wohl zu einem historischen Ort, auch ohne greifbare Spuren der Überlieferung?*

---

**»Der Standort dürfte den Römern bei ihren Vorstößen ...«**

---

**Autor:** Nicht als Kimbernland, wohl aber als klassische Germanenlandschaft. Hundert Jahre nach der Heimsuchung des Südens durch die Kimbern und Teutonen waren die Römer auf dem Weg, sich den germanischen Norden zu unterwerfen. Dazu gibt es inzwischen eine reichhaltige materielle Hinterlassenschaft, beispielsweise gespeist durch den erst 2004 entdeckten, früher als germanische Wallburg angesehenen Sensationsfundort »Römerlager Hedemünden« am Unterlauf der Werra. Der Standort dürfte den Römern bei ihren Vorstößen als Nachschublager gedient haben. Inzwischen haben Archäologen dort mehrere Lagerbereiche ausgemacht und weit über tausend Metallfunde gesichert – Schwertklingen, Messer, Sensen, Baubeschläge, Pfrieme und vieles mehr.

**Leser:** *Und weiter?*

**Autor:** Unterstellt, die Arbeiten am Römerlager Hedemünden wären bereits abgeschlossen,



dann ließen sich diese Gegenstände vom Besucher in einem museumsdidaktisch aufbereiteten Ensemble »mit allen Sinnen« aufnehmen. Die Fundstücke würden uns dabei als real, als von Menschenhand geschaffen, nach Form, Farbe und Größe von hoher Anschaulichkeit begegnen, und sie haben allen Stürmen der Zeit getrotzt. Phantastisch! Ein solcher Brückenschlag über die Jahrtausende zieht uns in seinen Bann. Dabei drängt sich dem Betrachter unweigerlich die Frage auf, in welchen Lebenszusammenhängen diese Fundstücke zum Einsatz kamen.

**Leser:** *Wirklich »unweigerlich«?*

**Autor:** Unweigerlich! Probieren Sie es selbst aus. Sie werden sich augenblicklich mitten im historischen Stoff befinden, auch ohne besonderen Kenntnisrahmen.

---

### »die Via Iulia als historischer Fahrradweg ...«

---

**Leser:** *Mit Verlaub, diese von museumsdidaktischer Hand arrangierte Begegnung mit historischen Zeugnissen ist mir zu wenig. Ich wünsche mir eine solche mit der Geschichte selbst, um sie in ihrer Unmittelbarkeit, Ursprünglichkeit und Lebendigkeit zu erfahren. Mit großem Interesse habe ich gelesen, dass die Via Iulia als historischer Fahrradweg ausgelegt ist. Besonders im oberbayerischen Hofoldingen Forst soll diese ehemalige römische Achse zwischen den Provinzen Raetien und Noricum noch von*

*gutem Erhaltungszustand sein. Ich stelle mir vor, dort zu radeln und meiner Phantasie freien Lauf zu lassen. Dabei werden innere Vorstellungsbilder aufsteigen, die mir Vergangenes vergegenwärtigen und zeitliche Distanzen zum Schwinden bringen.*

**Autor:** Das haben Sie schön gesagt. Obwohl der Ort eindrucksvoll originär und anschaulich ist, muss ich Sie enttäuschen. Eine reale Begegnung mit der Geschichte findet dabei *nicht* statt. Sie sind bei Ihrer Radtour eben *nicht* auf einer Botanik-Exkursion, bei der Sie tatsächlich ganz reale Pflanzen suchen und bestimmen könnten. Der antike Mensch und das antike Geschehen sind auf ewig perdu. Vergangenes ist vergangen, auch wenn Sie es sich in Ihrer Vorstellungswelt vergegenwärtigen. Die Geschichte fordert uns auf, das Vergangene als das »Andere« zu erfassen. Wer sich an diese Spielregeln nicht hält, für den stirbt die Faszination des Historischen.

**Leser:** *Urteilen Sie dabei nicht ein bisschen hart? Der Oberbayer aus Hofolding wird sich die positiven Gefühle für seinen Kulturraum vermutlich lebenslang bewahren, ganz gleich, ob er sich an Ihre Spielregeln hält oder nicht.*

---

### »an exakt dieser Stelle der Durchbruch in das Stadtinnere«

---

**Autor:** Um das Problem nicht durch den Aspekt der Schollen-

verbundenheit Ihres Oberbayern zu überlagern, lenke ich die Aufmerksamkeit auf einen für uns heutige Deutsche ganz und gar »fremden Ort«: Bekanntlich fielen die Westgoten 410 n.Chr. über die stadtrömische »Porta salaria« ins »Ewige Rom« ein. Diese Porta befindet sich am Anfang der heutigen Via Salaria Nuova. Den Westgoten soll an exakt dieser Stelle der Durchbruch in das Stadttinnere gelungen sein, lesen wir. Zweifellos handelt es sich bei diesem Einschnitt in die Aurelianische Mauer um einen besonders markanten historischen Ort.

**Leser:** *Zweifellos!*

**Autor:** Leider ist von der ursprünglichen Porta salaria, den beiden halbrunden Türmen, nichts mehr übrig. Sie wurden abgerissen. Dafür zeigen am Ort Markierungen im Pflaster ihren ursprünglichen Standort an. Ich frage Sie, ist durch die Tilgung der Überreste der historische Ort als solcher zerstört?

**Leser:** *Der gesunde Menschenverstand sagt ja!*

**Autor:** Aber der historische Fachverstand sagt nein dazu! Denn die Markierungen entfalten immer noch eine mächtige historische Aura, die an uns zerrt und zupft, mehr über das Dahinsterben der Porta durch die Zeitläufte hindurch in Erfahrung zu bringen.

**Leser:** *Ich danke Ihnen für das Gespräch.*

**Autor:** Ach was, ich habe zu danken.



